

Das Leben, der Tod und der ganze Rest

Prioritäten verschieben sich, wenn Menschen, die wir kennen, sterben. Plötzlich haben Dinge, die kurz vorher noch ganz wichtig waren, gar keine Relevanz mehr. Der Tod eines Menschen hinterlässt nicht bloß eine schmerzende Lücke, die von der Zeit angeblich geheilt wird. Es ist viel mehr als das. Das Leben gerät aus dem Takt, weil der andere Mensch uns reflektiert hat oder angestupst oder inspiriert oder weil er mit seiner Liebe ein schützendes Polster um uns gelegt hat. Wenn der Mensch nicht mehr lebt, fehlt so vieles. Dann kommt man sogar dazu, sich die großen Sinnfragen zu stellen: Wozu lebt man überhaupt? Haben wir unser Leben bisher vergeudet? Gibt es überhaupt einen Sinn? Schließlich fühlt man das, was man eigentlich wusste, aber doch nicht wahr haben will, dass man selber sterblich ist. Die Erkenntnis der Endlichkeit des eigenen Lebens verschiebt Prioritäten schneller als jedes Lebenshilfseminar. Der zwar zu erwartende Tod meiner Mutter in diesem Sommer, der, als er dann Wirklichkeit wurde, doch nicht begreiflich werden wollte, hat meinen Blick geschärft. Zumindest für die Dinge, denen ich bisher zu viel Bedeutung beigemessen habe.

Es mag Zufall sein, aber insbesondere dann, wenn ich die Redaktion diesen Blattes habe, sind Menschen gestorben, die für das Fandom oder die Science Fiction in Deutschland wichtig gewesen sind. In dieser Ausgabe findet sich ein Nachruf auf Julian Parr, der wohl schon im Dezember vergangenen Jahres starb, was aber lange nicht im Fandom bekannt wurde. Julian ist immerhin über 80 Jahre alt geworden.

Erst 48 Jahre alt war Thomas Ziegler, dessen Tod am 14. September auf der Perry-Rhodan-Website vermeldet wurde. Natürlich ist es so, dass, wenn ein jüngerer Mensch stirbt, man nicht so einfach darüber hinweg steigt

und sich mit der Vermutung trösten kann, dass er sein Leben doch schon gelebt habe. Vielleicht aber ist es doch so. Vielleicht hat Thomas Ziegler nur 48 Jahre gebraucht, um das zu tun, was wichtig für ihn war.

Ziemlich sicher ist, dass diejenigen, die dieses Editorial lesen, sich noch eine Weile mit den Umständen dessen, was wir als Leben bezeichnen, zu beschäftigen haben. Wir werden weiterhin Zeit damit vergeuden, uns über alltäglichen Scheiß aufzuregen oder gar über unser Los zu jammern. Wir werden weiterhin schlechte Filme und noch schlechtere Fernsehserien gucken, schlechte Bücher lesen und den Untergang des Abendlandes im voraus beklagen. Wir werden miterleben müssen, dass sich die NPD dieser Tage in manchen Landtagen viel zu breit macht und dass eitel in Anspruch genommene Politikverdrossenheit die Demokratie schwächt. Das können wir ändern, zumindest für uns persönlich und das ist ja schon eine ganze Menge. Denn ich bin der Meinung, dass wir in diesem Leben, dem einzigen, dessen wir gewiss sein können, wenigstens das Bißchen tun sollten, was in unserer Macht steht. Das Schöne daran ist, dass dann immer noch herrlich viel Zeit bleibt, um mit lieben Menschen essen zu gehen, Gespräche zu führen, über alberne oder brillante Witze zu lachen und das Leben gerade in seiner wundervollen Banalität zu genießen. Ich zum Beispiel freue mich schon jetzt auf den Nudelauflauf mit frischem Salbei und Basilikum, den ich anlässlich des Kölner Tatortes heute Abend auf der Couch verspeisen werde. Mit einem Glas südafrikanischen Rotweins übrigens, der ganz vorzüglich zu italienischen Gewürzkrautern passt...

Auf das Leben!
Doris



Wenn die Nächte länger werden als die Tage, ist der Zeitpunkt ideal, alte Klassiker auf DVD zu gucken. TOM empfiehlt ab Seite 22



Am 12. September verstarb Rainer Zubeil - Nachruf auf Seite 25

I N H A L T

- 2: Daitsch fua Daitsche – vom Braeg
- 3: Fanzines, gelesen von Kurt S. Denkena
- 9: Das ersrte Mal - Teil 3
- 13: Zum Tod von Julian Parr
- 14/15/16/17/18: Rezensionen
- 19: Horror-News
- 22: DVD-Klassiker - beguckt von TOM
- 25: Zum Tod von Rainer Zubeil

Das Thema Rechtschreibung ist, wie es der FO 183 lehrte, auch für den FO eines – oder auch nicht. Für alle, die den Scherz nicht spontan verstanden haben: Keine Sorge, es wird zukünftig weder zwangsreformiert noch -konvertiert. Und wie es der Zufall will oder „dem kosmischen Kontrollbüro sei Dank“, hat der Dieter Braeg die Tastatur poliert und seine Meinung zu dem Thema dargelegt.

ddd

Daitsch fua Daitsche

Es ist mal wieder Scheissdeutsch angesagt!

Inn ainer Zait vo Pisa rehgiert und die institutionalisierte reanalfabetisierung des daitschn Schprachraums forantreibbt gipbt es tadsählich Laite, die nychts peseres su tuhn ham, alz sih üpher die Fraghge, op mahnd di Amsel mid oder ohne H schraibbt, ihn di Frese hauh, pildlich gehlahbher! Wihr Daitsche dürrfn unz jah nichd amal appstümmungsmesig sur aichenen Favasung schtimlich äuban, droz Krundgesäßforschrift! Di ihn dea Bolittig dahs sahen haben mysten hajfiro daryber sain, tas sih ajn par Intellektuelle yber

nix ahnders eraijvern als yber di Rechtschreybunk von pa Wörthers. Unsa Bunzkanzla Schrötter sprycht Schohter un had nichd das Sagen... sondan nua wat zu stoddern.

Kanz glar, wehn Agademikker nichd ainmal mer ainen aincign Saz cu sainem kramadigalischn Ente schbrechn göhnen, isd auh'ch ir Geschreippst ain schdeincaillichez schdamln. Ob mid oda ohne H isd dahn gaum mea alz Scheiszägahl! Däszwegn mus nihchd nua der Auszlendär for sainr Ainbürgung auff saine Dojtschkendnise gepryft wean. Sohtann auhch ale Rechtsdaitsche...äh Reixdaitsche! Solde hinreichnde Genntnis feln bäsüklch Dojtsch, da myste diss op nun Innlända oda nihchd mit sovordiger Ausbygerunk keahntett wean. In Rumenuen, in Rusland oda auc Namibia gipd es no fiele, die Dojtsch ohta Daitsch schpreckkn. Inn unsam heISSgiptn Hajmadlant ntyrlik auh.

Häddn toch di daitschn Schrifdgeleerten eagannt, tas man baj da Forberaidung so aina Rehvorm doh auh ahn jähne tänkn solde, ti

tieste Schprache ealeanan soln. Da sohlde mahnten Mud auffpringen, dea fonetschn Endwicklunk desz Daitschn auh in szainer Schrifdfoam vastegdt Rehnunk su dragnt!

Wehgk mid disa etimolokischn Spicfindickgait die mid noijehn Umlaudn ota Doppel- und tribbelkonozonandn ti Sacke wajjter gombliziert.

Waasz solst? Ich fintte dea Inhald is wichdigg un nichdd ti Rächtschreypunk. Ta pin ich mid mainer Meinunk nichd alain. Tenn aijne vor Rehtschraippfehan schdrozente Midtaijlk tes Viehnanz-amdes, tas äs aijne Sdeuarüggzahlunk gipt is mia auv ahle Fähle lippa alz aine ordograviehsch coregt abgevastä savvtike Sdeuanahchahlunksmiddeilunk!

Didda Präkkh

Alfred Coppel bereits im Mai gestorben

Der 1921 in Oakland geborene Autor, der sich in den fünfziger Jahren einen Namen mit Kurzgeschichten machte ist nach Angaben seines Agenten bereits im Frühling diesen Jahres verstorben. 1947 erschien seine erste Story im Pulp Magazine „Astounding“. In Deutschland wurde 1966 im Heyne Verlag sein Roman „Nach der Stunde Null“ veröffentlicht (das Original erschien 1960 als „Dark December“), in dem er eine Zeit nach dem Atomkrieg schildert. Coppel war auch im Krimigenre tätig.

locus

William Voltz Award Verlängerter Abstimmungsschluss

Insgesamt 225 Kurzgeschichten wurden im Rahmen des William Voltz Awards auf die William Voltz Homepage (www.williamvoltz.de) gestellt. Und weil beim William Voltz Award bekanntlich die Leserinnen und Leser über die Stories abstimmen sollen, wurde angesichts der hohen Zahl der Geschichten der Abstimmungsschluss auf Ende Oktober verlängert!

Gentzen/ddd

Ralph Voltz zeichnet nicht mehr für Perry Rhodan

Nach acht Jahren endete im Sommer 2004 die aktive Mitarbeit von Ralph Voltz für die deutsche Heftchenserie. Der Zeichner lebt in Charlotte, im US-Bundesstaat North Carolina, und die Kommunikation war angeblich über den Atlantik hinweg manchmal problematisch. Schon eine erstaunliche Begründung angesichts der heutigen telekommunikativen Möglichkeiten. Sei's drum - insgesamt hat Voltz 133 Cover für Perry gestaltet.

perryrhodan.net/ddd

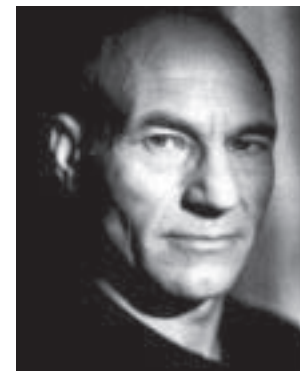
„Captain Picard“ und die Hausboote – Patrick Stewart interveniert in Rechtsstreit

Die Bewohner der Hausboote, die am Südufer der Themse nahe der Tower Bridge festgemacht sind, haben ihren Kampf gegen die Zwangsräumung durch die Intervention von Patrick Stewart gewonnen.

Der lang andauernde Streit zwischen den Bootbewohnern und den Leuten in einem nahe liegenden Block von dem Fluss zugewandten Wohnungen spitzte sich zu, als der Rat von Southwark überzeugt wurde, die

Zwangsräumung anzuordnen, da die Ankerplätze nicht den Raumplanungsabsichten entsprächen. Die Hoffnung schien zu schwinden, bis die Hausbootbewohner entdeckten, dass der Hollywoodstar eine der Millionen Pfund teuren Wohnungen besitzt und bereit war, sich für ihre Sache stark zu machen. Bei einer öffentlichen Befragung, sagte Stewart, dass er die Ankerplätze, die Boote und ihre farbenfrohen Bewohner als Gewinn, nicht als Problem ansehe. Anscheinend genügten die Äußerungen des prominenten Nachbarn, um die Räumungsklage abzuweisen.

Treknews/ddd



Patrick Stewart schätzt Lokalkolorit



Moin-Moin!

Der Ankündigungen sind genug gewechselt, genügend Zines liegen dank der Urlaubspause auch auf dem Stapel, also her mit der Bewertungsskala – frei ausgerichtet an der bundesdeutschen Zensurengeilheit...

- ○ ○ ○ ○ ○ wow! ultimative Publikation, super, genial...!
- ○ ○ ○ ○ ○ ey! prima Zine, weiter so, fast im fannischen Olymp...!
- ● ○ ○ ○ ○ uuiiii! gutes Blatt, aber nicht ausruhen, sondern verbessern...!
- ● ● ○ ○ ○ mhhh! geht ja so, aber kann da nicht mehr geboten werden...?
- ● ● ● ○ ○ grummel! naja, mit Ruhm bekleckert hat sich da niemand...!
- ● ● ● ● ○ achherje! es hagelt weiche Tomaten und verfaulte Eier...!
- ● ● ● ● ● seufz! beschissener geht es wohl kaum, gafia-reif...!

Die Bewertung ist rein subjektiv (mit einem kleinen Schuss Objektivität) – ihr Einsatz richtet sich nach den vorhandenen Möglichkeiten (deshalb können vorerst nicht alle Zine ‚bedient‘ werden) und berücksichtigt ggf. recht unterschiedliche Gesichtspunkte, wobei selbige aber jeweils vermerkt sind!

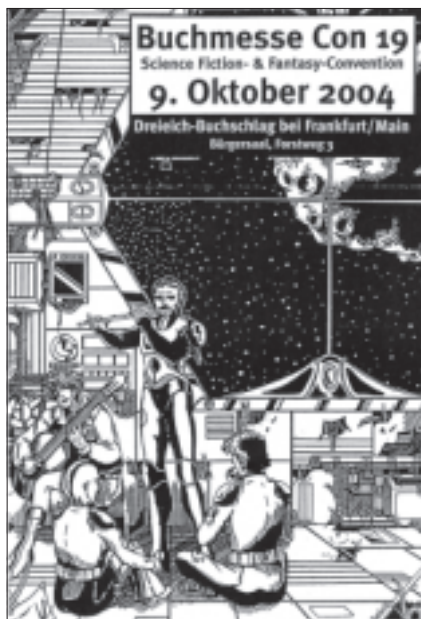
SF- und Fantasy-Zines

BUCHMESSE CON 19

SF-Con/A5/4 S.

Roger Murmann, Wilhelm-Leuschner-Str. 17, 64859 Eppertshausen

Hinweis auf die/den „Science Fiction- & Fantasy-Convention“ am 9. Oktober im Bürgersaal zu Dreieich-Buchsschlag bei (logo!) Frankfurt/Main: „In wirtschaftlich schwierigen Zeiten, in denen verschiedene Grossverlage ihr Phantastikprogramm reduzieren oder ganz einstellen, bieten wir das jährliche Forum für alle, die mit ihren schriftstellerischen Aktivitäten dazu beitragen, die entstehende Lücke im phantastischen Literaturgenre zu füllen.“ Was für ein Anspruch...



DREIEICH CON 14

Spiele-Con/A5/4 S.

Dreieicher Rollenspieltreffen, Postfach 301 103, 63274 Dreieich

Hinweis auf einen renommierten Con in Sachen Rollenspiele, Tradingcards etc. am 11.

und 12. Dezember im Bürgerhaus Dreieich Spremlingen...

FANZINE-KURIER # 118

Zines/A5/12 S./85 Ex

Armin Möhle, Eibenweg 18, 49134 Wallenhorst

12 Fanzines werden von Koryphäen der Zunft (von denen einige mit dem Fandom als solches schon seit Jährenden/Jahrzehnten so gut wie nichts mehr zu tun haben) kurz oder länger unter die Kritikerlupe genommen – was sicher den Machern der besprochenen Objekte hilft/helfen könnte. Womöglich bestellt ja auch mal ein neutraler Leser derart aufmerksam geworden dieses oder jenes Zine (was aber eher die Ausnahme darstellen dürfte)...



FLIEGER # 39

APA-Ego/A4/13 S./100 Ex

Dieter Steinseifer, Dr.-Wurm-Str. 9, 33104 Paderborn

Diesmal widmet sich der Altfan dem Thema ‚Vergangenheit und Zukunft der Nanotechno-

logie“...: „John Alexander sagt Kriege mit ‚Nanobots‘ voraus. Diese intelligenten Winzlinge werden Meisterspione sein und als ultimative Waffe eingesetzt werden können. Sie könnten unbemerkt in Körper eindringen und gezielt töten. Es gibt sogar die dunkle Vision, daß die organischen ‚Nanobots‘ die gesamte organische Welt auffressen und anschließend simulatorisch darstellen könnten.“ Mh, da könnten ja Gegen-Nanobots ebendieses verhindern, oder?!? Außerdem jede Menge Leserbriefes zur Vornummer sowie Anmerkungen zu anderen Zines...

LEGENDENSÄNGER-EDITION # 117,

Sonderbände # 32, 33/1, 33/2

Fantasy-Stories/A5/68+72+56+52 S./30 Ex

Christel Scheja, Lenbachstr. 8, 42719 Solingen

„Das Geld der Leute sitzt nicht mehr so locker und Fanzines sind den meisten auch nicht mehr bekannt. Das Internet steht jetzt voll im Mittelpunkt des Interesses, wie ich in den letzten Wochen feststellen konnte. Erneut ist das letzte halbe Jahr wie nichts verflohen. Durch Stress und das sich immer mehr verschlechternde Klima auf der Arbeit hatte ich lange Zeit nicht die Muße, neue Hefte zusammenzustellen, und dann fertig zu stellen.“ Schreibt die Herausgeberin in dem Beiblatt für die Mitarbeiter und Abonnenten ihrer Fantasy-Reihe, die mit dem 33sten Sonderband



immerhin schon den 150. Band der Edition erreicht hat...! Während Normalheft # 117 („Hexenfluch“) sich ganz Frauenthematiken zuwendet und der zweiteilige Sonderband # 33 („Aly & Cal“) eine kleinen Fantasyroman präsentiert (die Autorinnen Ute Hesse und

eben Christel Scheja hatten sich die Geschichte zum Weiterschreiben hin und her geschickt, kommt mit # 32 („Liebestanz“) mal wieder einer der beliebten Anthologien mit „Erotischen Geschichten“ (wo dann auch mal die eher raren Männer mitschreiben), Uwe Lammers liefert da eine recht stimmige kleine Novelle, fürwahr. Und auch unsereiner täte mal wieder gerne eine Story verfassen, aber es bleibt ja meist bei dem Vorsatz, den irgendwelchen andere literaturferne Tätigkeiten (soll's ja geben) und die eigene Bequemlichkeit dann wieder in der Ecke des Raumes stauben lassen. Position 32 = Erotiksclub ●●●○○○ ... und ansonsten: „Es sieht also so aus, dass ich sicher noch nächstes Jahr weitere Hefte machen werde, und erst dann wieder zum Jahresende 2005 überlege, ob ich die Edition noch weiter führe oder nicht“...

LOCUS # 522, 523

Magazine/ca. A4/80 S.
Locus Publications, P.O. Box 13305,
Oakland CA 94661, USA

„I think of myself as a writer, plain and simple – I love to write. But I have an interest in



and a love for the literature of the fantastic, and I've been able to say things I want to say primarily through the vehicle.“ So beginnt das Gespräch mit Jeffrey Ford in # 522, während Alexander C. Irving meint: „What do I believe? I believe soccer is the greatest game on Earth. I've already got my kids kicking the ball around the living room, and they love it.“ Aha! Die Interviewten in # 523 sind etliche Grade bekannter, mal sehen, was die so von sich geben... Neal Stephenson: „Science fiction writers *do* have to think things through in a certain amount of nitty-gritty detail, or at least they should. My big gripe with *Star Trek* was always that I couldn't ever comprehend the underlying society, since we hardly ever see any of that. Complaining about a very old science fiction TV series is beating a dead horse, but clearly it's been the trend since then to talk more about the underlying

society.“ Und dann noch Stephen Baxter: „Here you are equipped with a brain and living in a fairly resource-rich time. What do you do with this window of opportunity? Make the place safe for your descendants, who may not be as smart as you! Possibly that's the long-term purpose of intelligence: to fix things so the guys who come later are sure to be in a nice, cozy, stable environment.“ Plus all dem anderen in dem „Magazine of the Science Fiction & Fantasy Field“...

MAGIRA JAHRBUCH 2004

Fantasy/ca. A5/389 S.
Fanzats Club E.V., Postfach 14 30,
35004 Marburg/Lahn

Für jemanden wie den Zinedax, der im Laufe eines Kalenderjahres nur so 1-3 Fantasyromane goutiert (ey, da lese ich wesentlich mehr aus dem Bereich Phantastik) – für den ist das Jahrbuch in Sachen >Fantasy< die wohl günstigste (und meines Wissens auch einzige) Gelegenheit, einen umfassenden Überblick über Trends und Standards aus zwölf Monaten zu gewinnen... Was mir fehlt, ist sowas wie ein Schwerpunktthema, das vielleicht in 2, 3 längeren Artikeln unter ver-



schiedenen Gesichtspunkten vorgestellt werden könnte. So fällt es jedenfalls schwer, die Beiträge vorzustellen – es sind schlicht zu viele... Was mir (natürlich!) am meisten gefallen hat, ist das Interview mit Walter Moers, erst bekannt durch seine eher knappen Comics, seit einigen Jahren aber auch durch fantastische Romane in ganz anderen(?) Kreisen bekannt geworden (mh, Fantasy ist das jedenfalls in meinen Augen nicht). Wo wir gerade bei den Interviews sind – selbige gibt es auch noch mit: Monika Felten und Anna Kristina, Andreas Bull-Hansen (Fantasy aus Norwegen!), Hank Wolf, Markolf Hoffmann. Zwei kleine Kurzgeschichten sind eingeflochten (Martin Wambsgaß, Michael Scheuch), die deutsche Szene ist ansonsten im besonderen Blickfeld – und natürlich darf auch Hermann Urbanek auf seine bekannte Art Rückblick und Vorschau liefern (allerdings nur eine

statistische grafische Darstellung, da hat er sich aber arg zurückgehalten). Alles also prima – eine Kritik sei dennoch gestattet: Wenn Klaus N. Fricke unter „Zu Unrecht unbeachtet – Fantasy mal anders“ den Roman „Schimären“ von Christopher Evans (Heyne 2001) nebst anderem von dem Autor würdigt, dann liegt N. falsch, wenn er meint: „kein Wunder, dass er hierzulande bei der Kritik und bei den Lesern komplett unterging.“ Seinerzeit wurde der Roman in den hauseigenen SFN besprochen (lobend, soweit ich mich erinnere), werter Notizen-Langzeitabonnent, gell (alles lasse ich ja nicht auf mir sitzen, auch wenn ich nicht verlange, dass Du mein Dauerblatt komplett intus hat, obwohl, der Bildung könnte es schon nützen...!) Fazit: Große Zufriedenheit... Elfenglanz : ●●○○○○

NAUTILUS # 24

Magazin/A4/100 S.
Abenteuer Medien Verlag, Rostocker Str.
1, 20099 Hamburg

Während im Kinopart die Gestalten aus dem Comic-Universum überwiegen, geht es im Science(Fiction)-Teil um eher seltsame Spielarten des Wissenschaftlichen, vor allem Mad



Scientists und „Kunstvolle Maschinen und Automaten“. Was Alexander der Große damit zu tun hat, entzieht sich meiner Kenntnis – außer dass auch dazu eine jener Verfilmungen ansteht, die man bitteschön weiträumig (trotz Oliver Stone) umfahren sollte. Die Erwähnung des >Steampunk< erinnert uns an eine Abart des Cyberpunk, die leider recht schnell wieder in der Versenkung verschwand (obwohl sie uns am besten gefiel und mit „Die Differenzmaschine“ von Gibson/Sterling am Eindrucksvollsten im Gedächtnis verhaftet blieb). Blicke im weiteren Drittel die Fantasy, wo es hauptsächlich um Elfen geht sowie Fantasy-Musik (einem phantastischen Genre eine bestimmte Musik zuzuordnen halte ich für reichlich gewagt)... Dazu viele News, Rezensionen und Besprechungen neuer Rollen- und Computerspiele. Die Stärke (manchmal wird es auch zur Schwäche)

des Blattes liegt in seinem Umfang mit der Vielzahl der Thematiken – es findet also jeder was, und beim zweiten und dritten Durchblättern fällt einem wieder etwas anderes ins Auge.

Eine Ader für Fantasy & Rollenspiele sollte man aber irgendwie schon haben, um dieses Magazin richtig genießen zu können...

QUARBER MERKUR # 99/100

Sekundär/A5/304 S.

EDFC e.V., Postfach 1371, 94003 Passau
Der Oldie hat sich zu seinem großen Jubiläum durchgehängt, zwar nicht mehr in dem schlichten Outfit und Format fast aller Erscheinungsjahre, aber ein eher schlichtes Interieur erwartet den Leser (am besten mit Abitur und Hochschulbildung, wie die Spaßverderben und Neidhammel jetzt anmerken werden) weiterhin – und vor allem neben den Rezensionen (an denen ich vor allem der Blick zu Werken jenseits der bekannteren Verlage schätze) die bekannten Artikel und Essay: Was wären wir ohne solche Betrachtungen wie „Drogen und modifizierte Wirklichkeit bei Leo Perutz“ (von Alexander Klotz), „Von dampfgetriebenen Robotern und elektrischen Post-



kutschen. Das Genre der Edisonade im Kontext der populären Literatur des 19. Jahrhunderts“ (von Sara Schade), „Die *Stepford Wives*: Innovationswahn oder Dystopie? Überlegungen zum Bereich der Science Fiction als Seismograph möglicher gesellschaftlicher Entwicklungen“ (von Thomas Ballhausen) oder gar (von Torsten Voss) „Derealisierung, Desozialisierung und Denaturalisierung als ästhetische Prozesse in den Erzählungen Algernon Blackwoods, H.P. Lovecrafts und Guy de Maupassants“...? Und wo sonst kann sich Jörg Weigand noch mit dem Leihbuch nach 1945 beschäftigen, wie erfahren wir etwa von Wolfgang Both Erhellendes zur „Science Fiction im deutschen Zeitungsroman“? Dann noch ein Gespräch mit Johanna und Günter Braun und etliches andere... Muss man einfach gelesen haben (und da dies Hardcore-Zine nicht allzuoft erscheint, hat jeder Zeit,

den keineswegs zählen, sondern für unseren eher spannenden Stoff zu durchdringen) – und ist das letzte Zine, wo auch der Zineredax noch mal irgendwann einen Artikel unterbringen möchte (suche derzeit noch nach einem mehr als spezifischen Thema – man muss nur aufpassen, dass keine Seite vorher das Zeitliche segnet). Also: Allerherzlichsten Glückwunsch, und : Weiter so... Nostalgiesekundärliteraturkriterium :

●○○○○○

SF-NOTIZEN # 560, 562

Infoblatt/A4+5/20+12 S./50+51 Ex
Kurt S. Denkena, Postfach 760 318, 28733 Bremen

Die Nummer 560 ist eine weitere >Don't look back<-Ausgabe, befasst sich mit eingehender Post vom Dezember 1974 (René Moreau, Kurt Sterz, Horst Hoffmann, Werner K. Giesa - letzterer auch in Farbe mit SUPERTERRA, einer SF-Serie – u.a.) und erläutert einiges zur damaligen Szene. Die Nummer 562 betrachtet die Krise der SF-Stories, rezensiert Thomas Tiemeyer, bekommt ewige Scientology-Post, wirft Blicke hinter die Kulissen vom Verlag Alte Uni (SFN # 536, Frank Böhmer mit seinem



Perry-Thriller) und grübelt über ein Gerichtsurteil zu Internet-Auktionen mit preisgebundenen Büchern...

Club-Zines

CLUBNACHRICHTEN # 313, 314

PRBCBS/A5/44+56 S./82 Ex
Uwe Brunzlow, Klarastr. 15a, 55116 Mainz

Das Aufregendste an dem Club mit der höchsten Nummerierung eines Internzine innerhalb dieses Landes sind derzeit die Cover – die sind derzeit (und schon des längeren) bester Qualität! Die Zahl der Leserbriefe kann man an einer Hand abzählen, ansonsten gibt es Inhaltsangaben zu den Perry-Heftchen, die eine oder andere Rezension wird geboten, in der # 314 auch mal wieder eine Story. Die

Große Leere/Flaute ist erreicht – und man kreucht so dahin... Aber immerhin ist jeder Beitrag am Ende mit einem Kästchen versehen, wo das gemeine Clubmitglied dann Oberlehrer spielen darf, sprich: Zensuren verteilen! Da fühlt fan sich womöglich doch gleich viel besser, oder? PISA, IGLU und was es sonst noch gibt lässt schön grüßen – möchte jetzt eigentlich wissen, ob es in Finnland SF-Clubzines gibt, von wegen dem internationalen Vergleich... (Redaktion: Armin Möhle)

DISKUSSIONSBLATT # 258, 259

PRBCBS/A5/20 S./82 Ex
Uwe Brunzlow, Klarastr. 15a, 55116 Mainz

Seit etlichen Jahren (Jahrzehnten?) als das wohl >überflüssigste Clubzine im deutschen Fandom< gehandelt. Anhand von Stichworten wird hier kleckerweise über ‚Perry Rhodan‘, ‚Ökologie‘, ‚Ökonomie‘, ‚Politik und Geschichte‘, ‚Kultur und Bildung‘, ‚Raumfahrt‘, ‚Kino‘ und ‚Sinn des Lebens‘ disputiert, aber fast zur Gänze emotionslos und somit mehr als belanglos. Kein Aufputzmittel für einen Club, dessen Aushängeschild (s.o.) in der Bredouille steckt und dringend unterstützende Aktivi-



täten gebrauchen könnte (die hier nur versickern)... (Redaktion: Clemens Nissen)

INTRAVENÖS # 143

ACD/A5/84 S./80 Ex
Rüdiger Schäfer, Stixchesstr. 27, 51377 Leverkusen

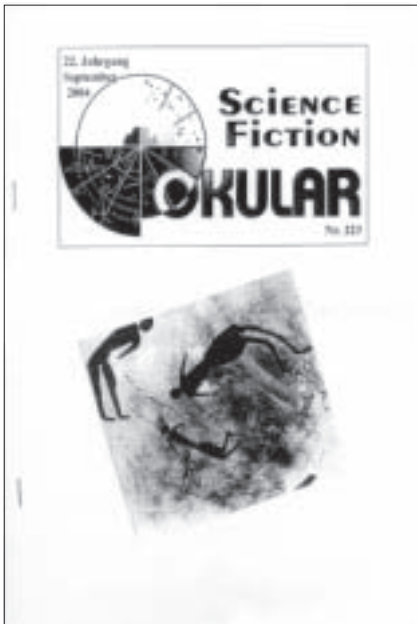
Gleich nach dem sehr erfolgreichen (und skurrilen) ACD-Con „Das Fest“ zu Hildesheim kann fan hier auf 12 Fotoseiten das Geschehen verfolgen, die Akteure jedenfalls geben sich die größte Mühe, sich auffälligst zu produzieren... Leserbriefe in (knapp, aber immerhin) 2-stelliger Anzahl, da kommt Freude auf – und auch sonst ist alles drin, von Stories über Conberichte (auch schon zum aktuellen Con, sehr fix, das alles) hin zu Rezis, Zitaten, Rätseln und Wissenswertem. Sehr gesund, dieser Club...

(Redaktion: Ernestine Gohr)

SF OKULAR # 222, 223

SFCNRW/A4/20+12 S.

Irma Leu, Berliner Str. 206, 45144 Essen
 „Wir brauchen DRINGEND Beiträge fürs SFO!“
 Der Hilferuf ist angesichts der Handvoll Rezensionen, Filmgesprächen sowie eher interner Worte sicher von existentieller Bedeutung. Dabei findet sich in der # 222 ein wirklich lesenswerter Artikel: „Kampfstern Galactica – Ein Vergleich zwischen Original und Neuverfilmung“ von Natascha Schlüter; da gibt es überaus interessante Einblicke zu einem Serial, das unsereinen also wirklich nie interessiert hat (sorry, Lorne Greene als ewig im Gedächtnis bleibenden Pa Cartwright konnte ich im Weltraumsattel nie nicht akzeptieren). Wäre also nett, wenn die werten NRWClub-ler kräftig Beiträge liefern würden (die Perlen sind es nämlich wert)... (Redaktion: Sandra Vockenber)



Nexoversum beinhaltet) – und die Vorstellung der Serienprotagonisten ist auch mehr als seltsam, weil, keiner von denen taucht in der Handlung auf... Wie soll sich da jemand, der zum ersten Mal in diese Serie blickt, noch halbwegs zurecht finden – irgendwie ist auch nicht klar, wieso der Titel was mit einem Rettungskreuzer zu tun hat. Fazit: der redaktionelle Teil der Sache lässt doch arg zu wünschen übrig...

Nexoversale Einordnung: ●●●○○○

MURPHY # 12

SF/A5/68 S.

Hary-Production, Waldwiesenstr. 22, 66538 Neunkirchen

„Der menschliche Geist ist robuster, als so mancher denkt.“ Wie gut, denn Antje Ippensen, Markus Kastenholz und Robert Gruber zeichnen verantwortlich für den Ro-



Zukunft weiterhin jede Menge „Neuaufgaben klassischer Romane“ zu erwarten sein werden, die Offenlegung des Programms bis # 44 verspricht uns in dem Zusammenhang Thomas R.P. Mielke, H.G. Francis und Manfred Wegener...

Perry-Zines**PR PERSPEKTIVE # 72**

Magazin/A5/76 S.

Achim Havemann, Harlinger 119, 29456 Hitzacker

„Das Magazin für Perry-Rhodan-Fans“ widmet sich den aktuellen Heften 2227-2235 (Arndt Ellmer bekommt die schlechteste Bewertung, Thomas Ziegler die beste), dann las jemand die ersten 4 Hefte der neuen Atlan-(Endlos?)Serie, Hermann Ritter liefert eine sehr

**Roman-(Semi)Zines****IKARUS # 19**

SF/ca. A5/102 S.

Romantruhe, Röntgenstr. 79, 50169 Kerpen

Mit „Die Knotenwelt“ führt uns Thomas Folgmann wieder hinein ins Nexoversum, dem Handlungsort der Serie >Rettungskreuzer Ikarus<, auf den sich unsereinen beschränken möchte. Geboten wird ein mittelpächtiger Roman, den man bis auf die Traum- & Visionssequenzen (da kann man als Autor schön herumschwafeln und Zeilen schinden, das wissen wir nicht erst seit Perrys Heftschreiberprofis) flott und entspannend durchlesen kann. Zwar kommt die Handlung als solche nicht eben erkennbar voran, aber das macht nichts, die Schilderung der Knotenwelt und die Begebenheiten dort sind interessant genug. Ärgerlich wieder die >Orientierungskarte< zu Beginn des Heftes, deren Nutzen gen Null tendiert (warum findet sich dort nicht eine Karte, die das ganze bekannte

man „Dämonenjünger“ aus der Reihe um den „Kämpfer des Lichtes“! „Aber macht euch keine Sorgen, Mädels. Wir schaffen das schon“...

SIRIUS # 31, 32, 33

SF/A5/64 S.

Mohlberg-Verlag, Hermeskeiler Str. 9, 50935 Köln

Die # 34 haben wir ja schon im letzten Observer urlaubsbedingt besprochen – hier noch die Daten zu den drei anderen Heften der Lieferung: # 31 – Markus Kastenholz & Marten Munsonius, „Das dunkle Schiff“ (Scharlachtränen-Teralogie, Teil 4); # 32 – Tensor McDyke, „Die Hölle von Kallan“ (Nachdruck von Heft 38 der ZAUBERKREIS SF von 1967; Michael D. Tensor); # 33 – W.W. Shols, „Der Mann aus dem Jenseits“ (Erstdruck 1961 bei BEWIN, erster Nachdruck 1966 in HALLBERG SF # 140; Winfried Scholz). Im Magazinteil wird noch einmal ausführlicher auf die Publikationen 32-34 eingegangen (da hat unser Meckern doch tatsächlich was genützt, wie erfreulich!) und darauf verwiesen, dass in

schwache >Kolumne< ab (der falsche Mann am falschen Platz!), Stefan Barton untersucht als ‚Hit- und Nieteparade‘ die Coverzeichnungen nach Johnny Bruck, dazu einige Neu- und Oldierezis und Newskatalog. Christian Matz befasst sich der terranischen 3400-Generation, nennt sie eine ‚verlorene‘, was ich irgendwie ganz anders sehe, dann befasst sich Andreas Nordiek mit BAD EARTH, Dr. Robert Hector versucht uns mit der Idee eines Perry-Themenparks zu Rastatt hereinzulegen (by the way, der Space Park hier vor Ort ist mit Erscheinen dieser Observer-Ausgabe bereits bis auf weiteres stillgelegt) und Werner Höbart – nein, er nervt uns nicht mit der erneuten Fortsetzung einer seiner schlimmen Stories! – präsentiert uns (passend zum Barton-Artikel) ein Interview mit Zeichner Alfred Kelsner (der kommt dabei doch recht überdreht heraus)...

Perrykonstante: ●●○○○○

PR NEWS # 106, 107

PRFZ/A4/2 S.

Achim Havemann, Harlinger 119, 29456 Hitzacker

Die Perry FanZentrale „präsentiert aktuelle Informationen zur größten Science Fiction-Serie der Welt“, sprich: Wir lesen ein kosmokratisches Werbeblatt für einen Kosmos, wo VPM-Mensch alles in Ordnung hält (wenn es denn sein muss, mit Arkonbomben und Anwälten – nun überlegt mal schön, was gefährlicher ist). In der Juni-Nummer gefällt uns besonders der Hinweis „Ernst Vlceks Ruhestand“ und im Juli dann „H.G. Francis' Abschied!“ Weiter so, Jungs (und Mädels, das erübrigt sich ja jetzt mal wieder)...

ERB-Zines**BURROUGHS BULLETIN – NEW SERIES # 59**

Magazine/ca. A4/40 S.

The Burroughs Bibliophiles, University of Louisville, Louisville, KY 40292, USA
Das 59ste-ERB-Werk war „Tarzan the Magnificent“ (sogar ins Deutsche übersetzt, allerdings gibt es nur eine Ausgabe aus dem Jahre 1954), gefüllt mit „Those Troublesome Magical Women“, wie David Adams in seinem Beitrag zu diesen Erzählungen ausführt. Robert R. Barrett listet dann einmal „The People Behind Western's Dell & Gold Key Tarzan, Korak, and John Carter of Mars Comics Books“ auf (erinnert einen daran, was alles so an Schätzen in den Tiefen es Katzenzimmerschranks lagert), R.E. Prindle wird familiär mit „It Hurts Me, Too; Emma and the Anima“ (Mit ‚Emma‘ ist Emma Centennia Hulbert Burroughs gemeint, die erste Ehefrau des Autors) und Sean Husley gesteht „It All Began with Burroughs“, während Darrell C. Richardson in „That Famous Burroughs Scrapbook“ blättert. Blicke noch „Magic Men“ von Vishwas R. Gaitonde, womit der Kreis hin zum 59. Werk geschlagen wäre, denn ein Teil desselben lief erst unter „Tarzan and the Magic Men“

ERB-Classic-Faktor: ●○○○○○

**ERB NEWS DATELINE # 73/74**

Magazine/ca. A4/32 S.

Michael Conran, 1990 Pine Drove Dr., Jenison, MI 49428, USA

Die eine Hälfte des Blattes ist wie immer gefüllt mit kommentierenden Auflistungen ERB-trächtiger Publikationen und Produkte (von Büchern über Zines hin zu School Supplies und Towels/Washcloths), die andere bringt diesmal einen Artikel zur neuen TARZAN-TV-Serie (Travis Fimmel als Dschungelheld und die Jane wird dargestellt von Sarah Wayne Callies), Conberichte (ECOF und DUM-DUM 2003) und einen erschöpfenden Artikel von Alan Hanson zum „native element“: „Tarzan of the Trees“!

„In some form, trees appear and play a significant role in every Tarzan story. The ape-man was vulnerable when in open spaces, whether in the plains, deserts or city streets. But he was a superman in the trees.“ Da gibt es nun allerdings immense Unterschiede und Spielarten festzustellen, wow! noch nie so richtig darauf geachtet, sehr erhellend...

Junglefaktor: ●○○○○○

THE GRIDLEY WAVE # 262, 263

News/ca. A4/2 S.

The Burroughs Bibliophiles, University of Louisville, Louisville, KY 40292, USA

„Contacting the Worlds of Edgar Rice Burroughs“; July: Der Juni-Con (Dum-Dum) in Fort Collins sei ein großer Erfolg gewesen, der August-Con (ERB Chain of Friendship) in Sacramento steht noch bevor – und es gibt Notizen zum Stammbaum von Johnny Weissmüller (100. Geburtstag – dazu übrigens eine Ausstellung in Ulm!) und den Hinweis auf „Arkham House Books: A Collector's Guide“; August: Tarzandarsteller (um 1970, in einer Spanisch produzierten Serie) Steve Hawkes (Sipek) ist ein 600-pound Tiger aus der privaten Maneriege entwischt, auch in der deutschen Presse gab es dazu kurze Meldungen – außerdem die übliche Meldungen zu diversen Neuauflagen und einem Kultur Video zu ERB („The Famous Author“)...

Comic-Zines**THE COMICS JOURNAL # 261, 262**

Magazine/ca. A4/144+191 S.

Fantagraphics Books, 7563 Lake City Way, N.E. Seattle, WA 98115, USA

Meine Güte, August/September noch dicker als im Juni/Juli...! Die ausführlich(st)en Interview mit – # 261: Jay Hosler und Phoebe Gloeckner, # 262: Stebe Brodner und Alex Toth (wobei hier eine Kuriosität zu bewundern ist: unsereiner wunderte sich gleich, als der Name des Interviewers mit Klaus Strzyz gelesen wurde ... komisch, den Namen kenne ich doch! Tja, und das Interview ist von 1980. erschien damals in der COMIXENE # 33 – und ist hier erstmals in Englisch zu lesen, na sowas!). Von Alex Toth werden uns

dann auch etliche Comicnachdrucke (in Farbe!) geboten, mit dem gebotenen moralischen Hintergrund, der dunne als Pflichtprogramm war (sonst gab es Ärger!) Dazu Rezis, sehr viel Hintergrund und jede Menge grundsätzlicher Untersuchungen – für den Comic-Enthusiasten mit dem kritischen Herzen unverzichtbar...

●○○○○○

**COMIXENE # 76**

Magazin/A4/64 S.

Comixene, c/o Nobst, Mühsamstr. 40, 10249 Berlin

Schon mal von Jason Lutes gehört? Nee, ich auch nicht (kann doch nicht alles haften bleiben, was ich in all den Jahren im COMICS JOURNAL mal erspäht habe), aber er hat u.a. einen „Berlin“-Comic gezeichnet – und so lesen wir ein Interview mit ihm und bekommen den Comic „Lebensregeln“ geboten (sehr tief Sinnig). Eine weitere Interviewpartnerin ist Christina Plaka, deren Namen mir auch nix sagte. Aha, sie zeichnet deutsche Mangas, womit wir gleich beim Titelthema wären. Tja, warum sollen deutsche Comic-Künstler keine Mangas zeichnen können...? Aber mit Jubelschreien und Begeisterung für diese Genrevariable wird mich *das* auch nicht unbedingt erfüllen...! „Es bleibt nur zu hoffen, dass die meist *blutjungen Talente* nicht rücksichtslos verheizt werden, sondern auch die Förderung von Seiten der Verlage erhalten, die sie benötigen, um sich zu entwickeln.“ Eine schöne Hoffnung(slosigkeit?), gerade jetzt, wo die Verkaufszahlen bei den Manga hierzulande stagnieren und Serien eingestellt werden...Ein Bericht zum Comic-Salon Erlangen 2004 ist natürlich auch drin, dann der Spirou-Comic, mit „Dicke Dödel & Kleine Gefälligkeiten“ ein Bericht zu den neuen Comics „vom anderen Ufer“ (darf ich hier mal Band 1 von „Small Favors“, erschienen im Konkursbuch Verlag, empfehlen, besonders für die Damenwelt?!?) nebst den vielen Rezis, News und der unverzichtbaren Neuerscheinungsliste...

Comicfaktor: ●●○○○○

DER DONALDIST # 122

D.O.N.A.L.D./A4/48 S.

Thorsten Bremer, Alter Ebsdorfer Weg
20, 35039 Marburg am Bach

Carl Barks meets Chlodwig Poth und Bernd Pfarr – so die Coverzeichnung von Volker Reiche zur Begegnung der Verstorbenen... Das Donaldistenblatt befasst sich diesmal in längeren Abhandlungen mit natürlichen und künstlichen „Schrumpfprozessen“ (Boemund v. Hunoltsein) und dem „Anaversum“ (Bernd Krauss) – ich muss zugeben, bei der Lektüre perry-istische Gedanken gehabt zu haben, zu nahe lag der Bezug zum Potentialverdichter (Hohlwelt Horror, gel!) und dem Arressum (oder wie hieß das noch? tja, die uralten Begriffe sind uns alten Leuten halt besser im Gedächtnis verhaftet als so neue Sachen)... Rezensionen, eine lange Quizauflösung sowie ein Bericht vom 27. Kongress der D.O.N.A.L.D. (am 27. März in Heidelberg) runden das formidable Bild dieser mit reichlicher Verspätung erschienenen Ausgabe ab...

**ICOM INTERN # 125**

ICOM/A4/8 S.

Burkhard Ihme, Danneckerstr. 12, 70182
Stuttgart

Das Mitteilungsblatt des ICOM blickt auf die kommende Buchmesse, bringt etliche News, wobei die Rechtsfälle wieder von besonderem Interesse sind – z.B. „Gibt es einen Unterschied zwischen einer Denk- und einer Sprechblase?“ Tja, das war vor der 27. Zivilkammer des Berliner Landgerichts durchaus nachfragenswert, in dem Streit zwischen der Schauspielerin Sibel Kekilli und der „Bild“-Zeitung, den dankenswerterweise das Schmierblatt (das sich scheinheilig über Pornos „aufregte“) verlor: „Man verstehe die Denkblase so, daß sie ein Zitat sein könnte“...

&

DIE SPRECHBLASE # 197

Magazin/A4/68 S.

N. Hethke Verlag, Postfach 1170, 69246
Schönau

Danke!!! >„Peter Wiechmann schreibt das Schlusskapitel der Kauka/Comicon-Chronik“< Danke!!! Leider gehörte diese Klatsch & Tratsch-Reihe nicht auch zu den dortigst behandelten „Serien, die die Welt nie sah“... In seiner Serie zu italienischen Comics (vor allem die, die in den 50ern auch hierzulande herumschwappten, AKIM *per esempio*) präsentiert Gerhard Förster seinen „Briefwechsel mit Frau Pedrazza“ und Werner Bass macht uns in „Wäscher und die germanische Mythologie“ mit Bekanntem vertraut... Dazu die (sehr bunt illustrierte) Fortsetzung des John Cullen Murphy-Interview-Nachdrucks aus THE COMICS JOURNAL # 253, dem bedauerlicherweise aktuell die Meldung vom Tod des >Prinz Eisenherz<-Zeichners/Autors vorangestellt wurde. Tja, und nun bin ich mal gespannt, womit denn die # 198 Ende November gefüllt sein wird, ob 2005 wieder zum 2-monatlichen Erscheinungsmodus zurückgekehrt wird und freue mich schon auf das große Jubiläum, die Nummer 200...

Zines jenseits von Gut & Böse**ENPUNKT # 41**

Ego/A5/64 S./500 Ex

Klaus N. Frick, Postfach 24 68, 76012
Karlsruhe

Die gehobene „Zeitschrift für den Hobby-Ethnologen“ gliedert sich grob in drei kreuz und quer verhackstückte Bereiche: >N.'s Abenteuer im wildesten Afrika< plus >N. hört und sieht schräge Musik/< nebst >N. erleidet die deutsche Provinz<. Kurzweilig angeboten und geschildert, so richtig ein Zine zum hin und her blättern, mal dort lesen, hier überschlagen und eine Seite weiter mit(er)leiden, als N. in Südafrika seinen ersten Überfall (über)lebt. Jahahahahaha, wenn älter(werdend) Menschen erzählen...

Punxbreite: ●●○○○○

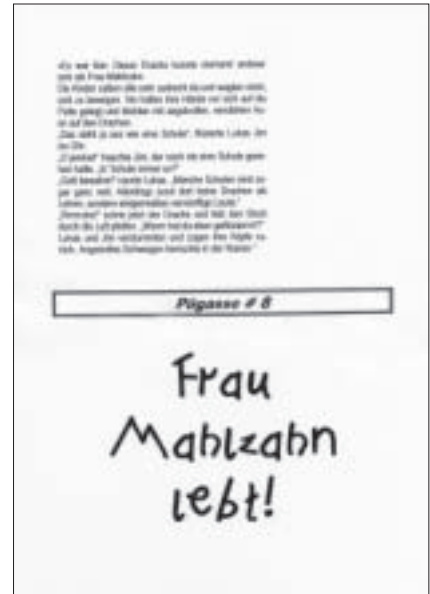
PÜGASSE # 8

Schule/A5+6/8+32 S./30 Ex

Kurt S. Denkena, Postfach 760 318,
28733 Bremen

Deutschlands einziges Lehrerzine für KollegInnen (behaupte ich mal ganz frech) jenseits von Pisa und Iglu gibt sich drachenweise, cartoonreich und bauchnabelfrei. Wie immer mit echt superschwerem Rätsel (zum Verzweifeln, 80% geben auf) – und diesmal mit der Beilage DAS PÜGASSE FAN-BUCH, wo alle 24 Personen aus der aktuellen Kollegiumsliste in Wort & Bild vorgestellt werden, zugegebenermaßen reichlich verfremdet, was zu Irritationen sowie skurrilen Protesten führte (vielleicht zu Nachahmungen in nicht zu großen SF-Clubs anregend?). Jedenfalls

sieht sich der Herausgeber mit der Vorwurf konfrontiert, wohl zeitlich nicht ganz ausgelastet zu sein...

**SUPERKLAUS # 6**

Zines/A5/8 S.

Klaus N. Frick, Postfach 24 68, 76012
Karlsruhe

Herr Klaus bespricht hier Fanzines, weil er das im ENPUNKT „aus Zeit- und Platzmangel“ aufgegeben hat. Alle Blätter (Ausnahmen zu Politik und Sport gibt es gratis und umsonst dazu) entspringen zumeist der musikalischen Szenerie des gepflegten Punkrock und geben sich viele Mühe, wenigstens beim Titel Originalität zu zeigen: DER GROBMASTURBATOR, naja, ANTI EVERYTHING, gaaanz peinlich, RAUMSCHIFF WUCHERPREIS, weil Willi Wucher es herausgibt, oder TOMORROW BELONGS TO NO ONE, da kommen einem glatt die Tränen...

Conclusio

Da kann man doch glatt mal wieder die Zahl der aufgeführten Zines in den Küstenwind brüllen: Dreiundvierzig! Wie in alten fandomanischen Glanzzeiten...

Ach, übrigens: Ein Brettspiel namens >Fandomania< ist in der Erprobungsphase – natürlich erdacht und entwickelt von ACD-Cracks!

Ad autumn ksdenkena

Fanzines-Redaktion:
 ■ Kurt S. Denkena
 ■ Postfach 760 318
 ■ 28733 Bremen
 ■ Email: IKUB-ksdenkena@t-online.de



Das erste Mal – Teil drei

Mit dieser Rezension legt Peter Thüringen die dritte Besprechung – nach *Der Mond fällt auf die Erde* von L. D. Palmer (FO Ausgabe 165) und *Das unlöschbare Feuer* von Munro R. Upton (FO Ausgabe 177) der Erstlingswerke der SF-Autoren aus der „guten, alten Zeit“ vor.



Der Unheimliche vom anderen Stern
von Jesco von Puttkamer
Dörnersche Verlagsgesellschaft, Düsseldorf
Titelbild: G. Rebentisch
1957 – Supoynyl 6,80 DM
für SFCD-Mitglieder in Ganzleinen 3,50 DM
heute im Antiquariat für 8+00 bis 15+00
erhältlich

Über Jesco von Puttkamer schreibt das *Lexikon der Science Fiction Literatur* von Alpers/Fuchs/ Hahn/Jeschke (Wilhelm Heyne Verlag, München – 1988)

*Geboren in Leipzig. Nach dem Krieg kam er über die Schweiz nach Aachen, wo er, nach einigen Jobs als Praktikant, Hilfsarbeiter und Konstrukteur 1952 ein Ingenieurstudium aufnahm. Von Puttkamer gehörte zu den ersten Mitgliedern des Science Fiction Clubs Deutschland (Anm. des Rezensenten: Mitgliedsnummer 249) und hatte während seines Studiums Übersetzungen angefertigt (hauptsächlich Titel von A. E. Vogt, dem er, was seine eigenen Texte angeht, stilistisch stark ähnelt). Daneben arbeitete er als Journalist und Pressefotograf in Bonn und schrieb technische Artikel für Autofachzeitschriften. Seinem ersten SF-Roman, *Der Unheimliche vom anderen Stern* (1957), folgten noch *Galaxis Ahoi!* (1959), ...*

Hier wollen wir die Erklärungen der Lexika-Autoren verlassen, denn sie werden nun ungenau in ihren Erläuterungen, um nicht zu sagen, sie nehmen es mit der Wahrheit nicht so wichtig. Aber hier bewahrt es sich wieder, dass nirgends so viel gelogen wird, wie bei der Wahrheitsfindung.

Zur Besprechung steht nun der Erstling von Jesco von Puttkamer an. Genauer gesagt: von Jesco Baron von Puttkamer. Mithin ein Adelliger. Ist dann *Der Unheimliche vom anderen Stern* gar ein Adelsroman, ein Fürstenroman mit Herz und Schmerz? Nun gut, wir werden sehen.

Wenden wir uns – es wird fast schon zur Regel – dem Waschzettel, auch Klappentext genannt, dieses Romans zu, der übrigens den Arbeitstitel *Die Supernova* (siehe ANDROMEDA Ausgabe 12 – Juli / August 1957 – Seite 2 der ständigen Beilage des Buchclubs des SFCD) trägt. So schreibt der Verlag:

Über den Inhalt des vorliegenden Bandes:

Dies ist die Geschichte eines Wesens aus einem anderen Raum. Ein Experiment seiner Rasse brachte dieses Wesen in unser Sonnensystem. Unvorstellbare Kräfte geistiger und technischer Art befähigen es, allein die ganze Erde in seinen Besitz zu bringen. Das Wesen Kraakh will die Erde nicht zerstören. Es will nur die Menschen vernichten, um Lebensraum für neue Wesen seiner Rasse auf der Erde zu schaffen. Ein seltsames Spiel der Natur ist es, daß gerade in diesem Augenblick Ed Gordon, ein ganz einfacher und sehr normaler Laborant, eine Mutation durchmacht, durch die er selbst Fähigkeiten erlangt, die kein anderer Mensch besitzt. Ed Gordon verliert die Angst und den Schlaf, und so ist er der einzige Mensch, der dem unheimlichen Wesen vom fremden Stern entgegentreten kann. Die Chancen stehen schlecht für die Menschheit, denn ein Monster bedroht sie.

Schauen wir mal etwas genauer hin, ob diese bombastischen Worte denn auch der Realität entsprechen, bzw. ob die Erwartungen, die da geweckt wurden, auch tatsächlich erfüllt werden?

Sprach das Team der Lexikaten (oder wie man auch immer Lexika-Zusammenschreiber nennen mag) davon, dass von Puttkamer stilistisch van Vogt ähnelt, so stellt er dies schon mit dem ersten Satz des Romans voll und ganz unter Beweis. Beginnt er doch mit einem van Vogt'schen Gigantismus erster Güte: *Kraakh legte seine beiden vorderen Arme auf die Steuerkontrollen und warf das Schiff fünf Milliarden Meilen näher heran. Die Sonne Naard füllte jetzt fast den ganzen Weltraum ...* Und schon wird der lesende Fan gleich ins Grübeln geschickt, aber ins ganz tiefe Grübeln. Welche Meile, oh großer Jesco, meinst du? Jene normale, einfache Langmeile mit 1.609,344 m, oder die gleiche Meile, jetzt aber mehr US-amerikanisch mit 1.609,347 m? Oder ist's doch die nautische, jetzt mal international mit 1.852,00 m oder die nautische aus dem United Kingdom mit 1.853,20 m? Nehmen wir's leicht und entscheiden uns für die

international-nautische, weil es ja ein Schiff ist, das geworfen wird. Und Schiffe haben irgendwie was mit Nautik zu tun. Holder Leser, frag bitte nicht warum – ich weiß es auch nicht. Und um die Meilen unserer Altvordere wollen wir uns hier erst gar nicht kümmern. (1) Dann schreiben wir das Ergebnis unseres Rechenkunststückes mal nieder. Der Herr Kraakh warf also sein Raumschiff um 9.260.000.000 km näher an die Sonne Naard heran. Es kann natürlich auch eine andere Entfernung gewesen sein. Wir wissen ja nicht wie Kraakhens, die sich übrigens als Rasse Stkoooh nennen, zu Hause rechnen. Nebenbei bemerkt: Der – noch – äußerste Planet unseres Sonnensystems ist im Mittel 5,9 Milliarden km von Sol entfernt

Auch die Sonne Naard, die sich der Aufmerksamkeit aller inzwischen sicher sein kann, ist von gigantischer Abmessung, obwohl sie alle Eigenschaften eines weißen Zwergs zeitigt. Nicht nur Kraakh, auch der Leser versucht sich die Ausmaße vorzustellen, die dieses Sternlein haben musste, als es noch jung und heiß war. Wie gesagt, van Vogt lässt höflich grüßen.

Aber wie es sich für einen angehenden Ingenieur geziemt, darf er auch mal den Pfad der reinen Logik verlassen. Lesen wir doch zu Beginn *...stellten sie doch den letzten, endgültigen Beweis dafür dar, daß seine Rasse, die Stkoooh, das Universum beherrschte und die größten Probleme des Kosmos gemeistert hatte.* Einige Zeilen später heißt es aber *...und jetzt durchzogen die Letzten des einst riesenhaften Volkes in Super-Raumschiffen das All, um die endgültigen Geheimnisse des Universums aufzudecken, die sich ihnen trotz allen Suchens bisher noch entzogen hatten.* Wenn man etwas beherrscht sollte man auch die letzten Geheimnisse des Beherrschten kennen. Oder sollte hier der kleine Schelm Prof. Ambrosius (2) seine Hand im Spiel haben.

Nun, die Stkoooh experimentieren fröhlich an und mit der Sonne Naard. Die spielt auch ganz brav mit und tat auch das was man vor ihr verlangte. Anderes wäre ja auch blöd, der Roman würde ja hier enden. Kraakh, dem die Aufgabe übertragen wurde, seine Nase ganz dicht ins Geschehen zu hängen – wir nehmen mal an, er hatte eine solche – wird durch Explosion der Sonne in einen anderen Raum – sprich Universum – geworfen. Aber, trotz der niederschmetternden Erkenntnis jetzt allein in einem fremden Universum zu sein, streckte Kraakh seinen langen Arm aus und warf das Schiff vorwärts.

Nächstartigelig werden wir mit dem künftigen Gegenspieler des Wesens *vom anderen Stern* (wie's mal wieder gar trefflich falsch

im Klappentext steht) bekannt gemacht. Ed Gordon, Labor-Hilfskraft im „Planetarischen Gesundheitsinstituts“ in der „Abteilung für physiologische Psychologie“. Der Arme wird dann in seiner Mittagspause von einem Auto ganz arg angefahren. Da er zuvor aber bei seiner Arbeit geschlampt hatte und ein Präparat falsch behandelte, kam es dann zu der – im Klappentext als Mutation bezeichneten – Veränderung des Menschen Ed Gordon, da er nur durch diese Arznei wieder geheilt werden konnte. Nun, wie es sich für einen richtigen Science Fiction Roman gehört, ist auch hier ein Fehler natürlich kein Fehler. Und so hat dann Gordon mal eben *das Rätsel der Urzeugung gelöst*.

Die Wissenschaftler bemühen sich dann ja auch rührend um ihn, um herauszubekommen, was mit dem Guten denn nun geschehen ist. In diversen Experimenten, bei denen Ed fürchterlichsten und angsteinflößenden Träumen ausgesetzt wird, versuchen sie den Kern der Veränderung herauszubekommen. Diese „Traumsequenzen“ werden vom Autor herrlich pittoresk geschildert. Wir wissen ja, Alfred Elton schilderte mit. Der Rezensent muss aber auch gestehen, dass ihn andere Seiten, vor allem wenn es um den Herrn – pardon, Mister muss es ja heißen – Gordon geht, sehr stark an Eric Frank Russell erinnern – warum auch immer!

Während dessen landet Kraakh auf der Erde und beginnt auch sofort mit der „Eroberung“ des Planeten samt seiner unterentwickelten Zivilisation. Erleichternd kommt ja hinzu, dass die Erdenbewohner im Zeitalter des Atoms sich inzwischen zu einem Weltstaat zusammen gefunden haben und daher auch das militärische Potenzial abgebaut wurde.

Vor Stolz, ob seiner maßlosen Überlegenheit, lächelt und grinst der Herr Kraakh des Öfteren. Auch vermutet er, dass die mächtigen Wissenschaftler seiner Rasse, Eaara geheißen, ihn so nahe an die Sonne Naard be-

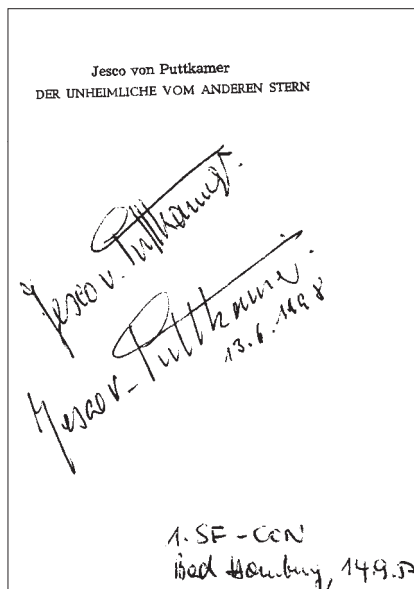


Abbildung 2

ordert haben, damit er in dieses andere Universum geschleudert wurde, um dort die Rasse der Sikooh wieder neu zu beleben. Der Sikooh an sich vermehrt sich ja durch einfache Partheogenese. Übrigens, unter diesem Stichwort findet man in Google zwei ganz Einträge. Ist ja auch uncool, Fortpflanzung ohne Bumsen, wiewohl ein gemütliches Essen in froher Runde ihm auch versagt wurde, denn ... *Kraakh kannte auch keinen Hunger. Die Biologen seiner Rasse hatte Mittel und Wege der Zenogene, gefunden, die das zeitraubende und mühsame Erfordernis der Nahrungsaufnahme unnötig machten.*

Trotz der ach so einfachen Vermehrung war die Rasse der Kraakhens auf einige wenige Individuen geschrumpft. Das spricht ja nun nicht gerade für sie. Aber dafür hat das Wesen vom anderen Stern einige Eigenheiten, die den Lebewesen auf der Erde überhaupt nicht gefallen wollten. Näherten sie sich ihm bis auf eine bestimmte Entfernung erstarrten sie und wurden dann anschließend wahnsinnig. Nein, so richtig wahnsinnig – und nicht nur so ein bisschen, weil der Abgabetermin für die Rezension immer näher rückt...

Kraakh bastelt also an kleinen Gerätschaften herum, um die Wirkung seiner Aura zu verstärken und um die Schusswaffen, Autos und solcherlei der Menschen explodieren zu lassen. Der Menschen, die Kraakh grundsätzlich als Ungeheuer bezeichnet, da sie aufrecht gehen und nur zwei Arme, Beine und auch Augen haben. Der Erdeneroberer in spe hatte ja selbst 6 Beine, 4 Arme, auch 8 Augen und einen herrlichen Nackt-Schneckenleib

Ed Gordon wird unterdessen auf Herz, Nieren und was weiß ich alles getestet, geprüft und was es der wissenschaftlichen Spiele mehr gibt. Und eine Maschine mit Namen Miller'scher Systempsychiater nimmt sich unseres Helden an. Und als Ergebnis dürfen wir lesen: ..., *Das heißt*, *entgegnete die me-*

chanische Stimme ausdruckslos, „daß Sie kein Mensch mehr sind“.

Irgendwann lässt Kraakh sich samt seinem Raumschiff sehen und die Erdenbevölkerung gerät in Angst und Schrecken. Nun, alle außer unserem guten Ed, dem dann ja auch letztendlich die Aufgabe zufällt, die Erde von diesem bösen Wesen zu befreien. Und das geht ja nur auf die altväterliche Art. Aug um Aug und Zahn um Zahn – oder so ähnlich. Zum Showdown fährt der Gute ja dann auch mit dem Fahrrad, da ja Fahrzeuge mit einem (Atom)motor fröhlichst explodieren. ... *Gordon schüttelte verwundert den Kopf und zertrat den Zigarettenrest mit dem Absatz. Er begann laut und falsch zu pfeifen und zog sich die Jacke aus. Nachdem er sie über eine Stuhllehne gehängt hatte, rollte er sich die Hemdsärmel auf. Er ging dabei sehr sorgfältig und methodisch vor und achtete darauf, daß die Manschetten nicht mehr zerknittert wurden, als unbedingt nötig war...*

Kraakh ist tot – aber nicht so ganz richtig – wie noch zu berichten wäre. Die vielen Geistesgestörten werden wieder geheilt und alles ist wieder in bester Ordnung.

Der Roman lässt sich äußerst vergnüglich lesen. Es hebt sich wohlthuend von dem größten Teil der damals verfassten Science Fiction ab, die meist nur irgendeine wilde Räuberpistole mit einem übergestülpten SF-Hemdchen war. Der interessierte Leser sollte bemüht sein, sich eines dieser im Antiquariat noch erhältlichen Leihbücher oder auch das später beim Erich Pabel Verlag, Rastatt erschienene Taschenbuch in der Reihe Utopa-Classic zu besorgen. Man sagt ja den Bohemiens und vor allem den Schriftstellern nach, dass sie alle einen Spleen, eine Marotte, also mehr so eine kleine Verschrobenheit ihr Eigen nennen. Jetzt so abrupt auf Jesco von Puttkamer angesprochen, weiß der Rezensent so direkt keine Antwort.

Auf Eines ist noch hinzuweisen. Der SF-Fans von damals war eifrigst bemüht die Leihbücher in „Ganzleinen“ zu ergattern. So ausgestattet ging er damit den Autoren um ein Autogramm an. So kann der Rezensent, der natürlich auch ganz ganzleinig gelesen hat, hier – nicht ohne Stolz – zwei, lieber Leser, es steht hier wirklich „zwei“, dieser Autogramme präsentieren. Zu einen haben wir hier die ganz persönliche Widmung Jescos an Heinz Bingenheimer (siehe Abbildung 1) und ein Doppelautogramm, das nur 41 Jahre auseinander liegt (siehe Abbildung 2). Beide Erst-Autogramme sind auf dem ersten großen SFCD-Con (3) geschrieben worden.

Aber dieser Roman ist nicht das Erste, was der SF-Fan der Frühzeit von Jesco von Puttkamer lesen konnte. In ANDROMEDA Ausgabe 4 vom April/Mai 1956 ward er bereits mit einem Leserbrief präsent, den ich Dir, teurer Leser, nicht vorenthalten möchte:

Jesco Baron von Puttkamer - Aachen, In den Heimgarten 31

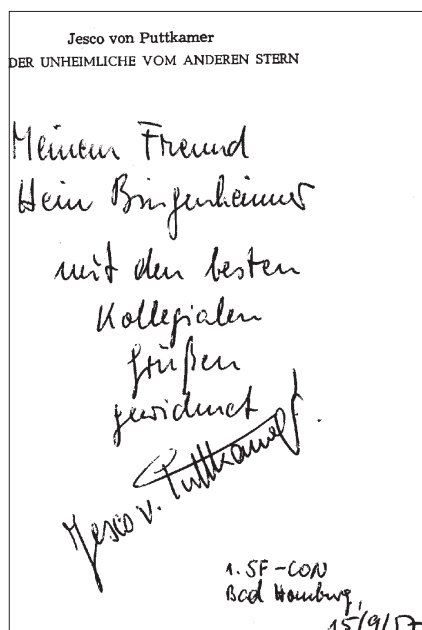


Abbildung 1

Auf die weitere Entwicklung der Utopia-Reihe bin ich sehr gespannt. Wenn der Aufstieg weiterhin in dem Maße verläuft wie bisher, dann wird Utopia in kurzer Zeit das Niveau der amerikanischen Hefte erreicht haben. Der letzte Band Ring um die Sonne erscheint mir persönlich ausgezeichnet und ein weiterer Schritt vorwärts seit den Tagen von Die Himmelfackel und Geister der Vergangenheit! Es fiel mir vor allem auf, wie gut die deutsche Übersetzung ausgefallen ist; die meisten SF-Romane verlieren durch schlechte Übersetzung enorm an Wesen. Aber bei Band 34 (Anmerkung des Rezensenten Ring um die Sonne von Raymond Z. Gallun und Clark Darlton): alles tadellos!

Es mag auch mal interessant sein, über die Zukunft der SF-Fans zu spekulieren. Wenn man sich überlegt, wieviel Leute heute schon per SF mit den fantastischen Entwicklungen der Zukunft vertraut gemacht werden, kann man nicht umhin, sich Gedanken darüber zu machen, was geschehen wird, wenn eines Tages tatsächlich so ein SF-Fan mit einer der vielen ungeheuerlichen Situationen der SF konfrontiert wird. Mann. könnte sich vorstellen:

Herr X, leidenschaftlicher SF-Fan, sitzt eines Abends an seinem Tisch, damit beschäftigt, einen Utopia-Sonderband zu verschlingen. Plötzlich läßt ihn ein ungewisses Etwas aufblicken. Vor ihm auf dem Tisch steht ein Wesen aus einem Albtraum, wo vorher noch keins war. Es hat sechs Beine, statt Sinnesorgane einfache Antennen, besitzt ungeheure Kräfte und stammt zweifellos von den Welten der Capella. "Hallo!" sagt Herr X und legt sein Heft zur Seite. "Sie kommen von der Capella?" – „So ist es!“ dringt die Gedankenbotschaft des Wesens in sein Gehirn. "Und Sie sind Herr X?" – "Ganz richtig, ich bin Herr X. – Aber nun sagen Sie mal, lieber Capellaner, warum kommen Sie ausgerechnet zu mir?" Die psychische Botschaft ist deutlicher denn je: "Sehr einfach, Herr X! Sie sind einer der Wenigen, die auf unser Kommen vorbereitet sind. Ihr Menschen seid. ja noch so rückständig, daß Ihr beim Anblick eines Mannes 'from Outer Space' gleich Amok lauft. Die Geheimorganisation der sogenannten SF-Fans jedoch ist solcher Anblick gewöhnt; sie wird uns bei der übrigen Menschheit bestens einführen können."

Es wäre nett, wenn es tatsächlich einmal soweit kommen würde, nicht wahr? Ich sehe ab und zu schon aus den Augenwinkeln auf den Schreibtisch hinüber. Selbstverständlich würde ich Ihnen sofort telegrafische Mitteilung vom Erscheinen des Capellaners machen...

Das erinnert den Rezensenten nun an eine Begebenheit aus den Anfängen seines eigenen fannischen Lebens. Bei einem Treffen der SF-Gruppe Essen, die sich übrigens *Freunde wissenschaftlicher Utopie* nannte, sprach man auch einmal davon, was wohl geschehen würde, wenn plötzlich in der Kneipe in der

man tagte, ein Wesen von jenseits der Erdatmosphäre, natürlich in der damals so beliebten Spinnenform, auftauchen würde. Der Rezensent gab wohl eine saublöde Antwort. Er meinte, dass alle anderen Gäste sofort schreiend das Lokal verlassen würden. Der SF-Fan dieses aber erst beim zweiten Hinsehen tun würde.

Im vorzitierten Klappentext lautet der Schlussabsatz: *Dies ist ein echter Science Fiction Roman. Ein unheimliches Geschehen in der Zukunft des Atomzeitalters. Bei Erteilung des Club-Siegels des Science Fiction Clubs wurde der Roman als einer der besten bisher in deutscher Sprache geschriebenen Science Fiction Romane überhaupt bezeichnet.*

Auf der Umschlagsrückseite liest man dann Folgendes: *In enger Zusammenarbeit mit dem SFCD ist die Dörnersche Verlagsgesellschaft bestrebt, ihren Lesern gute und ansprechende Zukunftsromane zu bieten und bringt neben bekannten Autoren wie Wolf Detlef Rohr und Wayne Coover auch Werke neuer Meister der SF-Literatur.*

Jesco von Puttkamer, Verfasser vieler ausgezeichneten Kurzgeschichten utopischen Inhalts, schrieb seinen ersten Roman, der - so ist der SFCD überzeugt - einiges Aufsehen erregen wird. Er erhielt von der Literarischen Abteilung des SFCD das Clubsiegel als SF-Roman und wird somit allen Freunden der utopischen Literatur empfohlen.

Romane, die das Siegel des SFCD tragen, sind Spitzenleistungen auf dem Gebiet der utopischen Literatur. Sie sollten in keinem Bücherschrank des Liebhabers fehlen.

Der SFCD ist die einzige Vereinigung der Freunde utopischer Literatur in Deutschland und stellt somit eine Verbindung aller Menschen dar, die an eine bessere Zukunft glauben. Autor und Leser haben die Gelegenheit, sich persönlich kennenzulernen und finden somit Anregung zu lehrreichen Diskussionen. Durch die ständige Fühlungnahme mit den führenden deutschen Verlagen auf utopischem Gebiet ist die Gewähr gegeben, daß die Leser vorzugsweise solche Romane vorgelegt erhalten, die ihren eigenen Wünschen entsprechen.

Der SFCD ist das Sprachrohr der Leser und ihr Bindeglied zum Verlag.

Die näheren Eintrittsbedingungen zum SFCD erhalten Sie durch den 1. Vorsitzenden Walter Ernesting in Irschenberg über Miesbach/Obb.

Es erübrigt sich, auf diesen Text näher einzugehen. Nur vielleicht so viel: Wayne Coover ist eines von Wolf Detlef Rohr Pseudonymen. Nicht nur im Heute versuchen die Verlage ihre Leser zu verarschen.

Und noch ein Wort an den SFCD e. V. So kann der geneigte Fan auf der Homepage des altherwürdigen Literaturvereins unter dem Stichwort „Deutscher Science Fiction Preis“ lesen: *Bereits von Anfang an widmete sich der SFCD e.V. auch der deutschsprachigen Science Fiction und begann ausgewählte*

Werke mit dem so genannten Clubsiegel auszuzeichnen. Ich empfehle mal den Jury-Mitgliedern einige der damals ausgezeichneten Romane eines Ernest Terridge, Wayne Coover oder eines J. E. Wells zu lesen, die von der Schreibe her selbst gegenüber einem Hans



Abbildung 3

Dominick hausbacken und altertümlich wirken. Es sind ganz einfach irgendwelche Geschichten, denen man das Mäntelchen SF übergestülpt hat. Es waren auch sehr gute Romane in- und ausländischer Autoren darunter. Einer davon wurde von mir hier gerade besprochen. Aber der überwiegende Teil... Diese „Werke“ im gleichen Atemzug wie zum Beispiel mit denen der in diesem Jahr ausgezeichneten zu nennen, empfinde ich als – gelinde gesagt – als recht herbe.

Auch versuchte der Rezensent eine Aufstellung über alle Romane, die je mit dem Clubsiegel ausgezeichnet wurde, aufzutreiben. Es war vergebliche Liebesmüh. Es existiert wohl auch keine, denn eine Nachfrage selbst beim verleihenden Verein blieb bis heute ohne Antwort. Aber des großen Ghu gerechte Mühlen mahlen zwar langsam, aber stetig. So stieß der Rezensent bei seinen Nachforschungen auf einen gewissen Jemand, der kleinlaut bekannte, dass er auch in dem siegelverleihenden Gremium – auch Literarische Abteilung des Science Fiction Clubs Deutschland genannt – tätig war und Werke eines C. C. Munro mit solchen ausgezeichnet hat. Ob dieses schändlichen Tuns verhängte der gütige Ghu – natürlich durch den Rezensenten – eine Strafe, die darin besteht, die fehlende Aufstellung jetzt endlich zu fertigen. Der Delinquent nahm das Urteil übrigens frohen Herzens an.

Und Kraakh, der ja ein so unrühmliches Ende nahm, der quasi gestorben wurde, ist nun nicht wirklich tot. Am Ende des gemeinsamen Werkes von Clark Darlton (Walter Ernesting) und Jesco von Puttkamer *Das unsterbliche Universum* (Zimmermann-Verlag, Balve – 1959) hat er einen Gastauftritt. ... „Es ist soweit. Du wirst gleich alles verstehen, mein Lieber. Komm mit mir. Professor Kraahk wartet schon.“ ... „Während Professor Kraahk, ein schweigsames Wesen mit sechs muskulösen Beinen und einem Schneckenleib, seine Arme und Beine mit starken Gurten festschnallte.....Kraahk legte den Hebel um...“

Die Beschreibung des freundlichen Wesens ist mit jener in dem hier zu besprechenden Roman identisch. Und auch hier wie dort geht Kraakh seiner Lieblingsbeschäftigung nach. Er ist der große Umleger von Hebeln.



Abbildung 4

Kraft einer Urkunde (4) führt er noch heute als Redaktionskraakh ein gar fröhlich Leben in den Räumen von MRU. (siehe Abbildung 4).

Und das Wichtigste zum Schluss. Ohne einen eingelegten Kraakh kann sich der SF-Fan (nicht Perry-Fan) seinen Vurguzz gar nicht vorstellen. (Abbildung 3)

Apropos Vurguzz. Im SF-Fandom des Heute hält sich hartnäckig das Gerücht, dass Jesco von Puttkamer diesen Begriff als erster in einem seiner Romane propagiert hätte. Es ist dem Rezensenten unmöglich nachzuvollziehen, wie irgendein Schlauschwätzer auf die blödsinnige Idee verfallen konnte.

In Frage kommt einzig und allein der jetzt und hier besprochene Roman aus dem Jahre 1957. Und da ist von allem die Rede – nur nicht vom Vurguzz, dem unnachahmlich elyrischen Getränk, wie Walter Reinecke ihn

einmal nannte. Die weitere Chronologie des Vurguzz wurde ja bereits vom depperten Widukind Swafhard in seinem Beitrag *Hopes Kamingespräch* im FO Ausgabe 152 vom Februar 2002 als Fußnote 17 exakt beschrieben. Gut, der gemeine Rhodanese glaubt ja immer noch, dass Vurguzz aus der Vurgabeere gemacht wird und am 24. August 1999 erstmalig auf Terra erhältlich war.

Was nun aus dem Autoren geworden ist, der ja nach seinem Studium in USA gegangen ist, darüber kann der Rezensent nun so gar keine richtige Antwort geben. Man sagt, dass er die Laufbahn eines amerikanischen Beamten eingeschlagen haben soll. Amerikanischer Beamter. Das ist ja auch kein so ganz doller Beruf.

Der Rezensent wird jetzt zum Kühlschrank gehen und sich ein Gläschen – oder auch zwei – dieses Getränks in grüner Farbe und mit der hier wohl eingehenst beschriebenen Einlegeware genehmigen. Na dann, zum Vollsein.

Peter Thüringen

Fußnoten

(1) Um hier nur einige der unterschiedlichen Längenwerte zu dokumentieren, die im 19. Jahrhundert unter dem Begriff „Meile“ gehandelt wurden, seien einige Daten aufgeführt. In den Niederlanden war eine Meile 1.000 m lang, in Rom 1.489 m, in Großbritannien 1.609,3 m (ja da schau her), in Frankreich 4.444,4 m, in Antwerpen 5.895,79 m, im Königreich Bayern 7.407,40, im Königreich Preußen 7.532,5 m, in Basel, Bern und Zürich 8.345,9 m, in Neapel 10.000 m und schlussendlich in Schweden 10.688,50. Da

hätten des Jesco Meilen dann immerhin die Länge von 53.442.500.000 km.

(2) *Professor Ambrosius – Ein Mensch unserer Zeit*. Kurzgeschichten, die in den frühen Jahren in Munich round up (MRU) erschienen und hauptsächlich von Jesco von Puttkamer verfasst wurden. Kurzgeschichten voll skurriler, absonderlicher Begebenheiten, in denen geltende Naturgesetze schon mal kopfgestellt wurden.

(3) Nach dem Con in Wetzlar vom 14. bis 15.01.1956 und dem SFCD-Urlaub-Con in Dorf bei Bayrischzell (auch Zwischen-Con genannt) vom 01. bis 03.09.1956 war der Con in Bad Homburg vom 14. bis 16.09.1957 der auch in den Annalen des SFCD als erster großer Con gefeiert wird. Bemerkenswert ist hierbei, dass sich auf diesem Con Forry Ackermann und Walter Ernsting zu ersten Mal sahen.

(4) *Item: Sintemalen Muth, Geist und Witz nit hoch und eiffrig genug sind einzusetzen und zu bewertzen, wird itzo Urkund heut und allzeit kundgetan, dass dero Unterfertigher dem satyrisch Blättelein MRU das einmalig und unveräusserlich Privilegium und Recht verleiht, in dero Wappen und Schreibstube einen kleynen und sehr erschrocklichen Redaktionskraakh zu führen.*

Ausgefertighet, unterzeichnet und mit einem sehr ergötlichen Siegel gar possierlich verziehret.

Oberhorropolis & Unterwössen
Simultanzeitlich für die Kraakh Sippe
gez. Jesco von Puttkamer

(aus ANDROMEDA Ausgabe 17 – September 1959)

Bibliografie

Der Unheimliche vom anderen Stern, Dörnersche Verlagsgesellschaft – Düsseldorf - 1957

Galaxis Ahoi!, Dörnersche Verlagsgesellschaft – Düsseldorf - 1959

Das unsterbliche Universum (mit Clark Darlton), Gebrüder Zimmermann Verlag – Balve - 1959

Das Zeitmanuskript, Gebrüder Zimmermann Verlag – Balve - 1960

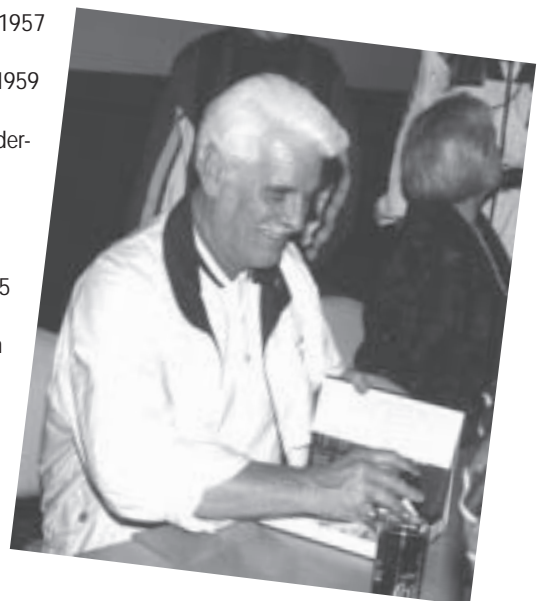
Die Reise des schlafenden Gottes, Moewig Verlag – München – 1960 – Terra Sonderband # 25

Die sechste Phase, Gebrüder Zimmermann Verlag – Balve - 1961

als Ralph Anders*

Welt ohne Menschen, Erich Pabel Verlag, Rastatt – 1960 – Utopia Zukunftsroman # 225

In allen Bibliographien wird das Werk „Das unlöschbare Feuer“ von Munro R. Upton (Bewin Verlag / B. Winterbach K. G. – Menden/Sauerland - 1962) vergessen – und nicht nur im Zusammenhang mit Jesco von Puttkamer. Hinter diesem bombastischen Pseudonym verbergen sich Walter Ernsting, Waldemar Kummig, Jesco von Puttkamer, Walter Reinecke, Winfried Scholz und Jürgen vom Scheidt. Dabei ist zu sagen, dass vom Scheidt und von Puttkamer den größten Teil dieser Weltraumsaga verfasst haben. Die Initialen des Pseudonyms ergeben nebenbei bemerkt das Kürzel MRU. In diesem Fanzine erschien das Feuer auch zuerst als Fortsetzungsgeschichte über mehrere Ausgaben beginnend in der Ausgabe 12.



Elektronengehirne, Wurmlöcher und Weltmodelle (C), Verlag Arthur Moewig GmbH - Rastatt -1985

Utopia Classic 84. Hier sind seine Kurzgeschichten, die im Utopia Sonderband/Magazin in den Jahren 1956 bis 1959 erschienen sind zusammengefasst:

Der integrierende Faktor

Utopia Sonderband # 2 – 1956

Zu jung für die Ewigkeit

Utopia Sonderband # 3 – 1956

Wer zuletzt lacht

Utopia Magazin # 4 – 1956

Am Ende der Zukunft

Utopia Magazin # 5 – 1957

Danke für den Tip

Utopia Magazin # 8 – 1957

Heldentod

Utopia Magazin # 9 – 1958

Hausieren verboten

Utopia Magazin # 11 – 1957

Simultanzeit (als Ralph Anders*)

Utopia Magazin # 14 – 1958

Der Fisch (als Ralph Anders*)

Utopia Magazin # 19 - 1959

Bestimmung

Utopia Magazin # 21 – 1959

Das Gericht (als Ralph Anders)

Utopia Magazin # 22 – 1959

Der Anfang und das Ende (als Ralph Anders*)

Utopia Magazin # 24 - 1959

* zusammen mit seinem Bruder Boris

Simultanzeit ist schon vorab in ANDROMEDA Ausgabe 12 vom Juli/August 1957 erschienen.

Nicht vergessen sein sollten aber auch die vielen Prof.-Ambrosius-Geschichten, die im MRU der frühen Zeit erschienen sind. Sie wären es wert im Hier und Heute als Sammelband zu erscheinen. Da die Geschichten auch von den herrlichen Zeichnungen eines Wolfie Baum lebten, wird wohl nix daraus. Denn diese Zeichnungen sind im Spiritusdruck-Verfahren vervielfältigt worden. Und wer schon einmal versucht, solches zu scannen, weiß wie hoffnungslos dies Unterfangen ist.

Goodbye, Julian

Julian Parr (geb. 3.8.1923), eines der Gründungsmitglieder des SFCD, ist bereits im Dezember des vergangenen Jahres gestorben.

Der gebürtige Engländer war einer der treuesten Fans des Science Fiction Genre. Schon vor dem 2. Weltkrieg gründete Julian Parr in seiner Heimat den Stoke-on-Trent Science Fiction Circle. Es erwies sich für das deutsche Fandom als glückliche Fügung, dass er nach dem Krieg an das Britische Generalkonsulat in Düsseldorf berufen wurde. Nach einem weiteren Aufenthalt in London, übernahm er die Geschäftsführung



Walter Ernsting und Julian Parr in den Gründerjahren

der Britischen Handelskammer in Deutschland und konnte als Privatmann dem German Fandom wesentliche Impulse geben.

Als Mitglied des Vorstandes des SFCD betreute er in den Anfangsjahren das Refe-

rat „ZBV“, war also in beratender Funktion tätig. Er verfasste für die dritte Ausgabe des Magazins Andromeda den ersten Conbericht über die Clubzusammenkunft in Wetzlar 1956. Später dann wurde er Ehrenmitglied des SFCD und zudem lange Jahre Leiter der SF-Städtegruppe Duisburg/Düsseldorf. Zum letzten Mal auf einem Con wurde er im Jahr 2002 in Köln gesehen. Alle, die das Vergnügen hatten, ihn kennen gelernt zu haben, beschreiben Julian Parr als einen distinktierten Herrn, dessen britische Attitüde ihm jederzeit zum Vorteil gereichte. In den diversen und gerne auch schmutzigen Auseinandersetzungen des SFCD war er stets um Ausgleich bemüht und diente so der Sache am besten, an der sein Herz hing

Julian Parr wurde 1999 mit dem Verdienstkreuz am Bande durch das Ministerium für Wirtschaft und Mittelstand, Technologie und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet. Insbesondere als Geschäftsführer der Britischen Handelskammer in Deutschland initiierte er in enger Zusammenarbeit mit deutschen Kammern und Verbänden Begegnungsforen und Seminare, über die deutsche und britische Geschäftsleute in Kontakt kamen. Darüber hinaus unterstützte er mit großem



Engagement die Studenten der Außenwirtschaftsschulen bei der Kontaktaufnahme zu Wirtschaftsorganisationen und Unternehmen. Wie Peer Steinbrück bei der Ordensübergabe sagte, trugen die von ihm organisierten kulturellen und politischen Veranstaltungen zum besseren gegenseitigen Verständnis beider Länder bei.

Sollte es ein Leben nach dem Tode geben, wird er mit seiner ausgleichenden Art sicher auch dort zum Wohle aller tätig werden.

ddd



Hope Mirrlees und ihr einflussreicher Roman, den keiner kennt

Um das erste Album von Velvet Underground hat sich die Legende entwickelt, dass es zwar nur 100 Mal verkauft wurde, dass aber jeder, der es gekauft hat, anschließend eine eigene Band gründete. Ähnliches rankt sich auch um Hope Mirrlees, deren Namen heute kaum noch jemand geläufig sein dürfte. Ihr erstes Gedicht „Paris“ erschien 1920 in einer Auflage von 175 Exemplaren und wurde als „obskur, anstößig und brillant“ rezipiert. Vor allem aber soll es im Paris der zwanziger Jahre in der Literaturszene für Bewegung gesorgt haben. Keine Geringeren als T.S. Eliot und Ezra Pound haben sich von dem ungewöhnlichen Stück Poesie inspirieren lassen. Als 1926 ihr dritter und letzter Roman „Flucht ins Feenland“ erschien, sahen sich ihre Zeitgenossen mit Literatur konfrontiert, die ihren ganz eigenen Stil hatte, einerseits anachronistisch wirkte und andererseits ihrer Zeit weit voraus.

Denselben ambivalenten Eindruck hinterlässt der Roman auch heute noch. Der Piper Verlag hat dankenswerterweise den fast in Vergessenheit geratenen Roman erstmalig ins Deutsche übertragen lassen und als Taschenbuch herausgegeben. Vordergründig ist es eine altmodisch anmutende Fantasygeschichte, in der ältere Herren, verschrobene Lehrerinnen, hysterische Backfische und halbstärke Jungs einem charmannten Verführer erliegen, der ihr Leben mit ein bißchen Magie durcheinander bringt. Mittel zum Chaos sind vor allem die geächteten Feenfrüchte aus dem Feenland, dem Land, aus dem bisher noch keiner zurück gekehrt ist. Schnell aber schaut man hinter die Fassade der Figuren, die so skurrile Namen tragen, wie Nathaniel Hahnenkamm, Krittler Grabunkel, Ebnezer Petete oder Hasel Schnadderatsch. In dem ungewohnten Gewand verbirgt sich eine Geschichte, in der es um verdrängte Sehnsüchte geht und um den Mut zur Selbstfindung. Von nichts weniger als Erleuchtung spricht die damals knapp Vierzigjährige Autorin und dass man diese nur erlangt durch Integration statt durch Ausgrenzung, gerade wenn es dabei um die eigenen Wünsche geht.

Wie Mirrlees es wohl schon bei ihren ersten beiden, wenn man den damaligen Kritikern Glauben schenken möchte, eher schwerlich zu erschließenden Romanen, praktiziert hat, so hat sie vermutlich auch bei „Flucht ins Feenland“ die Vorbilder für ihre Protagonisten innerhalb der eigenen Familie gefunden. Die Hauptfigur, Nathaniel Hahnenkamm, derjenige, der als Erster aus dem Feenreich zurück kehrt und als „Eingeweihter“ einen von ihm nicht gewollten, aber dennoch deutlich spürbaren Sonderstatus erhält, ist ihrem Vater nachempfunden, dessen Tod im Jahr 1923

die Geschichte, die „dem Andenken an meinen Vater“ gewidmet ist, ganz sicher beeinflusst hat. Ob es den lebenden Vorbildern zu verdanken ist oder Mirrlees Fähigkeit, nachvollziehbare Charaktere zu zeichnen, so fällt angenehm auf, dass alle Figuren zunächst klischeehaft ihre Rollen ausfüllen, aber im Verlauf der Geschichte all die Ecken und Kanten herausbilden, die lebendige Persönlichkeiten benötigen. Allerdings benötigt der Roman Zeit, um in Schwung zu kommen. Zu ungewohnt sind die verschnörkelt-poetischen Sätze, ungewohnt auch manche Metaphorik, die ihre pralle sexuelle Botschaft gar nicht verhehlen möchte. Wer sich einlässt auf den Stil und die Geschichte um die zwei Länder, Dorimare und das Feenland, die so lange getrennt waren und eigentlich doch zusammen gehören, wird belohnt werden mit origineller Fantasy, die ich so noch nie gelesen habe.

Spekulativ wird bleiben, warum die kapriziöse Hope Mirrlees, die immerhin noch 50 weitere Jahre lebte und im Alter von 91 ganz friedlich im Schlaf verstarb, keinen Roman mehr schrieb. Obwohl sie einen Vertrag mit ihrem Verlag über einen vierten Roman hatte, bat sie nach dem Tod ihrer mütterlichen Freundin daraus entlassen zu werden. Übrigens soll sie als junge Frau bemerkenswert schön gewesen sein. Ihr Gesicht wird als milchweiß, ihr Haar als tiefschwarz und ihre Augen als violett beschrieben. Sie kleidete sich unmöglich, wie eine Zigeunerin mit Pailletten und Goldschmuck. Seidentücher und Bernsteinhalsbänder sollen zahlreich um ihren Hals gehangen haben und natürlich fanden Männer, insbesondere Akademiker, sie als verführerischen Blaustrumpf, ausgesprochen entzückend. Später dann, in den Vierzigern, wird sie als fett und halslos beschrieben, deren hauptsächlichstes Interesse ihrem Mops galt. Fakt ist jedenfalls, dass Mirrlees nicht schreiben musste, um zu überleben, denn sie stammte aus einer ausgesprochen wohlhabenden britischen Industriellenfamilie. Ob sie mit ihrem weiteren Leben, das sie zum Teil in Südafrika verbrachte, zufrieden war, ist nicht bekannt. Denn leider korrespondierte die Schriftstellerin nicht gerne. Worüber man heu-

te die Hände über dem Kopf zusammen schlagen möchte, sagte sie Virginia Woolf auf die Frage, ob sie ihr schreiben möchte, folgendes: „O nein. Ich kann Leuten nicht schreiben.“ Es gibt wenige literarische Größen, deren Korrespondenz intensiver untersucht worden ist, als die Virginia Woolfs. Aber wie hätte Hope Mirrlees das wissen können und wer weiß, es hätte sie möglicherweise auch gar nicht interessiert.

ddd



Hope Mirrlees
Flucht ins Feenland
Piper Fantasy 6553, 406 Seiten, 9+90



Alexander Kröger Robinas Stunde null

Nachdem der Zusammenbruch der ostdeutschen Verlagslandschaft auch die Veröffentlichungsmöglichkeiten bekannter Phantastikautoren wie Alexander Kröger sehr stark beschnitt und über Jahre hinweg seine Werke nicht mehr erschienen, gründete Dr. Helmut Routschek den KRÖGER-Vertrieb (*Anmerkung der Chefredaxin: Alexander Kröger ist das Pseudonym von Dr. Helmut Routschek*). Mittlerweile liegen in der Grünen Reihe 15 Bücher mit überarbeiteten Editionen zur DDR-Zeit erschienener Werke und neuen Romanen vor.

„Robinas Stunde null“ führt die aus „Robina Crux“ bekannten Geschehnisse fort. Auch dieser Roman ist in einer Neuedition im Juli dieses Jahres erschienen. Um den vorliegenden Roman verstehen zu können, muss man „Robina Crux“ aber nicht gelesen haben.

Robina Crux befindet sich nun schon seit über 23 Jahren auf den Planetoiden, den sie und ihre drei Kameraden untersuchen wollten. Bei der Landung kam es bekanntlich zu einem Unfall, der zum Tod ihrer Kameraden führte und sie auf einer kleinen Welt mit fremdartigen Hinterlassenschaften alleine zurück ließ. Lediglich ein Roboter, den sie in ihrem Sinne umprogrammieren konnte und den Namen Birne gab, leistete ihr Gesellschaft.

Nun endlich, nach all den Jahren, scheint ein von ihr initiiertes Hilferuf von den Erbauern der technischen Hinterlassenschaften gehört worden zu sein. Die fremden Wesen bieten ihr eine Rückkehrmöglichkeit zur Erde an, die sie nicht ausschlägt. An Bord des fremden Raumers entdeckt sie dann zwei Menschen, die in Tiefschlaf liegen. Robina gelingt es, die beiden aufzuwecken und erfährt dabei, dass die Fremden eine Invasion der Erde durchgeführt haben, die von den Menschen nur mit vereinten Kräften zurückgeschlagen werden konnte. Der aggressive Bevölkerungsteil der Fremden wurde vernichtet und der verbleibende betrachtete die Erde nicht mehr als neue Heimatwelt, deren Urbevölkerung man ausrotten muß.

Diese Informationen berühren Robina tief, sind aber noch nichts gegen das, was sie bei ihrer Rückkehr auf der Erde tatsächlich erwartet. Den Menschheit ist es gelungen, sich fast vollständig auszurotten. Dies geschah nicht durch einen globalen Krieg, sondern durch eine neue technische Erfindung, die Radiowellen in die Ionosphäre strahlte. Durch die gigantische Rückstrahlung löschte sich die Menschheit fast komplett selber aus. Es überlebten nur diejenigen, die sich weit unterhalb der Oberfläche oder im Weltraum befanden. Nun versuchen die Überlebenden eine neue menschliche Gesellschaft aufzubauen und Robina muss sich entscheiden, ob sie diesen Aufbau unterstützt.

Auf knapp 300 Seiten konzentriert Alexander Kröger eine Handlung, die auch für den doppelten Umfang gereicht hätte und somit gleich zwei Romane hätte füllen können. Die Rettung Robinas und ihre Rückkehr auf eine gerade von Aliens überfallenen Erde hätte alleine einen durchschnittlichen SF-Abenteuerroman abgegeben. Nun findet Robina aber eine total veränderte Erde vor, die fast bar jeden menschlichen Lebens ist und auf der sich die Menschheit ganz neu organisiert. Eine Eliteregierung ist im Gespräch. Da die wenigen Menschen über mehr als genug Lebensmittel, technische Hinterlassenschaften usw. verfügen, leiden sie keinen Mangel. Der Besitz von wertvollen Dingen ist in den Hintergrund getreten und eine utopische Gesellschaftsform hat sich aus der Not heraus gebildet. Eine sozialistische Gesellschaftsform, in der jeder erst einmal gleich ist und seinen Interessen nachgehen kann. Eine Gesellschaftsform, wie sie die ehemalige DDR darstellen wollte. In Krögers Roman scheint diese Gesellschaft unter den dortigen Rahmenbedingungen zu funktionieren. Der Autor beendet sein Werk, ohne sich konkret mit den Strukturen dieser Gesellschaft beschäftigt zu haben. Er bleibt bei allgemeinen Aussagen, die im Detail nicht weiter ausgearbeitet werden.

Nach der Lektüre dieses Romans hat sich für mich die Frage gestellt, was Alexander Kröger zum Schreiben dieses Werkes motiviert hat. Wollte er nur einen losen Handlungsstrang zu Ende führen oder lag sein Schwerpunkt an der Ausformulierung einer utopischen Gesellschaftsform? Wahrscheinlich trifft beides zu.

Seine Stärken zeigt der Autor in der Darstellung seiner Hauptfigur. Weite Teile des Romans sind aus der Sicht Robinas geschildert, die sich wirklich Gedanken über ihre Umwelt macht. Alle anderen Figuren fallen dagegen zurück und sind nur über einen gewissen Zeitraum präsent.

Der Schreibstil ist unterhaltend, ohne dabei wirklich mitreißend zu sein. Es fehlt ihm die nötige Dichte und Ausführlichkeit, um den Leser von Beginn an bei der Stange zu halten.

Insgesamt gesehen stellt „Robinas Stunde null“ kein Glanzstück deutschsprachiger SF dar, sondern ist vom Niveau her vergleichbar mit Romanen bekannter SF-Heftserien.

anno



Alexander Kröger
Robinas Stunde null
Kröger-Vertrieb, Taschenbuchausgabe,
BRD: 2004, 300 Seiten



Ray Bradbury Vom Staub kehrt Du zurück

Von Ray Bradbury erschien bereits im letzten Jahr in der Edition Phantasia eine hochwertig aufgemachte Horror-Kurzgeschichten-Sammlung mit dem Titel „Feuersäule“. Nun liegt mit „Vom Staub kehrt Du zurück“ ein aktuellerer Kurzroman des amerikanischen Spitzenautors Ray Bradbury in der neuen, weitaus günstigeren aber ebenso anspruchsvoll gestalteten Paperbackreihe des Verlags vor.

Seitens der Verarbeitung und der äußeren Aufmachung setzt der Verlag auf Qualität, die sich natürlich auch im Preis für die Paperbacks wiederfindet. Den Lesern phantastischer Literatur, die in den letzten Jahren mit hochwertig verlegten Büchern nicht gerade verwöhnt wurden, dürfte dies allerdings kaum vom Kauf der Paperbacks abschrecken. Die Edition Phantasia setzt dabei auf bekannte Autoren, deren Werke vielfach nur teilweise hierzulande übersetzt wurden. Dies trifft auch auf Ray Bradbury zu, dessen Gesamtwerk bei weitem noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegt.

„Vom Staub kehrt Du zurück“ ist ganz Bradbury. Ein Mix zwischen Horror und Fantasy, erzählt auf eine Weise, wie man sie in Kinderbüchern vorfindet.

Bradbury erzählt die Geschichte eines Hauses, welches einmal im Jahr Ort eines Familienfestes ist. Eines Familienfestes, welches begangen wird von Vampiren, Werwölfe und anderen, absonderlichen Gestalten, die allesamt dem „Ruf“ des Hauses gefolgt sind und hier auf ihresgleichen zu treffen. Wesen, die sich in der fortschrittsliebenden Welt nicht mehr wohl fühlen und deren Lebensraum immer stärker beschnitten wird. In dem seltsamen Haus in Illinois können sie sich aber so geben wie sie sind.

Unter ihnen ist der junge Timothy, ein Findelkind mit keinerlei absonderlichen Fähigkeiten. Seine Verwandten stellen für ihn ein merkwürdiges Volk dar mit Fähigkeiten, über die er in keinster Weise verfügt und verfügen wird. Dabei wäre er doch so gerne ein vollwertiges Mitglied seiner Familie, die einem ganz stark an die Addams Family erinnert.

Dabei entsprang die Idee zu diesem Kurzroman, bei dem es sich eher um eine Aneinanderreihung mehr oder weniger lose zusammenhängender Kurzgeschichten handelt, tatsächlich Bradburys Kindheits-erinnerungen. Einmal im Jahr erlebte er ein ebenso buntes Familienfest, wo sich seine gesamte Verwandtschaft traf. Die Faszination dieser Kindheits-erinnerung hat ihn dann all die Jahre nicht losgelassen, bis er 1946 die erste Geschichte über diese seltsame Familie verfasste.

Die enge, persönliche Beziehung Bradburys zu diesem Werk bemerkt der Leser in jedem Abschnitt. Hier ist der Autor selbst noch einmal Kind und bringt all die Gefühle und Erinnerungen an diese Zeit zu Papier.

Verfasst wurde „Vom Staub kehrt Du zurück“ in einer überaus kraftvollen, poetischen Sprache, die an Märchenerzählungen erinnert. Aus der Sicht eines Kindes heraus, welches all die schrecklichen Kreaturen gar nicht als solche erfaßt. Für Timothy ist das Leben noch völlig unbelastet von den Schrecknissen dort draußen und dies bringt Bradbury wirklich gut rüber.

Ich kann durchaus nachvollziehen, wenn Ray Bradbury auch außerhalb der Phantastikszone mit diesem Roman große Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte: Zurecht wurde „Vom Staub kehrt Du zurück“ vom allgemeinen Literaturbetrieb wahrgenommen und gelobt.

Ein wundervoller Auftakt für die neue Paperback-Reihe.

Anno



Ray Bradbury ist mittlerweile 84 Jahre alt. Der in Illinois geborene Autor arbeitet bereits seit über 60 Jahren als freier Schriftsteller.

Ray Bradbury
Vom Staub kehrt Du zurück
Phantasia Paperback Horror; Original-
titel: From the Dust returned; USA:
2001; BRD: Juli 2004; Übersetzung:
Joachim Körber; 171 Seiten

Fantastrips feiert Online-Revival

Nach 23 Jahren „Pause“ wird das Magazin FANTASTRIPS wieder mit neuem Leben erfüllt. Karl Nagel präsentiert online News, Geschichten und Galerien zum Bereich Comic und Coverkunst. Auf www.fantastrips.de gibt's zur Zeit ein längeres Porträt von Johnny Bruck nebst einer Galerie von 200 Bildern. Ansonsten finden sich eine sehr persönliche Geschichte über Pierangelo Boog, aber auch Informationen zu Udo Linke oder Andrew Loomis. Anklicken lohnt.



Hoch moralisch, aber ohne Biss

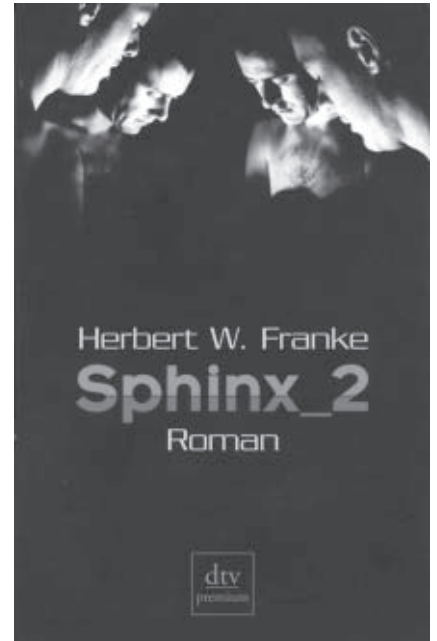
Herbert W. Franke, der schriftstellernde Forscher und Wissenschaftler, hat sich des Themas Gentechnologie angenommen. Gleichwohl er bemüht wirkt, den umfangreichen Komplex von allen Seiten kritisch zu beleuchten, kommt der Roman „Sphinx-2“ wie ein zahnloser Tiger daher, der allenfalls in der zweiten Hälfte durchscheinen lässt, das er auch hätte spannend sein können.

Gareth ist ein Klon des berühmten Wissenschaftlers Troy Dryer, doch beide wissen nichts davon. Gareth wurde geboren, um als lebendes Ersatzteillager von Dryer zu dienen. Als wegen eines Attentats der Bedarfsfall eintritt, wird Gareth für die politische Opposition interessant, denn schließlich hat er dieselben intellektuellen Eigenschaften wie sein genetisches Vorbild, und wenn man ihn vor der Ausschlichtung retten will, muss schnell gehandelt werden. Die Opposition weiß, dass Dryer eine künstliche Intelligenz geschaffen hat, die einen unschlagbaren militärischen Vorteil bedeutet. Nicht zu Unrecht besteht die Hoffnung, das der Eine ebenfalls entwickeln könnte, was der Andere bereits entwickelt hat, um damit wieder ein Gleichgewicht herstellen zu können. Während der bislang unpolitische Gareth instrumentalisiert wird in einem Konflikt, den er als braver Bürger bisher nie wahrgenommen hatte, entwickelt sich die KI namens Sphinx_2 ganz anders als geplant, wenngleich sie doch nur den Anweisungen ihres Schöpfers folgt.

Der jüngste Roman des 1927 geborenen Wieners hätte ein guter Entwicklungsroman sein können oder ein Gen-Tech-Thriller oder eine Dystopie, vielleicht sogar ein Öko-Krimi und weil Franke vielleicht sogar all das gewollt hat, ist am Ende bloß eine unentschie-

den wirkende Geschichte heraus gekommen, die nicht zu fesseln versteht. Gerade dann, wenn ein Thema sperrig ist, stellt ein Roman an den Autor die hohe Anforderung, auf unterhaltsame Weise die Botschaft zu übermitteln. Dazu stehen dem Künstler Figuren zur Verfügung, die er nach eigenem Ermessen erdenken und gestalten kann, und zudem eine Handlung, deren Tempo er selbst bestimmt. Wahre Spannungsbremsen sind dabei Manifeste, Reden oder seitenlange Gutachten. Zweifellos von Franke als Stilmittel gedacht, um einen glaubwürdigen philosophischen und politischen Hintergrund zu schaffen, muten sie in der ersten Hälfte des Romans den Leserinnen und Lesern zu, auf dem ohnehin schon mühsamen Weg in die Welt eine nahen Zukunft, staubtrockene Texte zu verarbeiten. Wer will solcherlei in einem Roman lesen, zumal es dem tieferen Verständnis nicht nützt? Was hält einen durchaus fähigen Autor davon ab, Techniken zu benutzen, die Spaß machen, statt Hörsaalstimmung zu verbreiten? Es ist auch im 21. Jahrhundert nicht uncool, ernste und anspruchsvolle Themen so aufzubereiten, dass möglichst viele sie verstehen und sich obendrein noch unterhalten fühlen.

Wer es denn trotz dieser Barrieren schaffen sollte, sich in die zweite Hälfte des Romans vorzuarbeiten, wird belohnt mit einer rasanten Temposteigerung und vielen überraschenden Wendungen. Statt langweiligem Metatext nutzt Franke nun endlich die erzählerischen Möglichkeiten eines Romans. Er lässt handeln, sprechen, fühlen und denken. Sogar vor einer profanen Liebesgeschichte schreckt er nicht zurück und das tut seiner Geschichte gut. So bleibt am Ende doch noch der Eindruck eines einigermaßen interessanten Ro-



mans. Sollte Franke jedoch ebenfalls im Sinn gehabt haben, Kritik an Gen- oder Nanotechnologie zu üben, so ist das als misslungen zu bezeichnen. Einer wirklich ethischen Diskussion geht er aus dem Weg, sondern stellt die Kritik an politischem Machtkalkül in den Vordergrund. Das ist zwar ein zeitlos dankbares Thema, wird aber hier zwischen Genmanipulation und Ökokritik verschenkt. Kein überzeugendes Alterswerk.

ddd

Herbert W. Franke
Sphinx_2
Dtv – premium 24407, 409 Seiten, 14+50

Stammtische 1

(aktualisiert am 05.06.2004)

Aschaffenburg, SF-Stammtisch
jd. letzten Freitag i. M., 20 Uhr; „Zur Löwengrube“, Schneebergstraße 9
Karl E. Aulbach, (0 60 92) 77 36;
karl.aulbach@t-online.de

Aschaffenburg II
jeden letzten Sonntag i.M. ab 18 Uhr,
Gaststätte „Zur Eisenbahn“, Haupt-
straße 1, Stockstadt/Main. Info: Ursula
Aschenbrenner, (0 60 27) 29 86

Augsburg, Universitärer SF-Stammtisch
nach Vereinbarung im Unikum
Bernhard Kübler, Tel. (08 21) 54 41 69,
kuebel@unforgettable.com

Bad Homburg, SF-Stammtisch
jd. 1. Samstag i.M. ab 19 Uhr, Ristorante „Al Capone, Homburger Strasse 17, Bad Homburg/
Ober Erlenbach. Info: Mathias Kubens, (0 60 36) 98 02 38, mkubens@gmx.de

Berlin, SF-Stammtisch (SFCB)
jd. 4. Freitag i. M., 19 Uhr, „Zum Igel“, Sieg-
lindestraße 10, Berlin Friedenau (Nähe U-
und S-Bahnhof Bundesplatz)
Markus Luther, (0 30) 7 92 27 55

Berlin, SFC Andymon
jd. 2. Donnerstag im M., 18 Uhr 30, Kultur-
bund e.V., Ernststraße 14 - 16, 12437 Berlin-
Treptow
Ralf Neukirchen, Tel. (030) 2 75 27 21

Braunschweig, SF-Stammtisch
jd. 1. Montag i.M., 20 Uhr, „Biergarten
Tiger Pub“, Wilhelm-Bode-Str. 33;
Homepage: <http://www.perrys-video-club.de>

Darmstadt, SF-Treff Darmstadt
jeden 1. Samstag i.M. ab 18 Uhr im Club-
raum der Gaststätte „Stadt Budapest“,
Heimstättenweg 140, 64295 Darmstadt
(Heimstätteniedlung). Info: Roger Mur-
mann (0 60 71) 38 71 8,
sftreffda@gmx.de (SFC Rhein-Main).
Homepage: <http://www.sftd-online.de>





William Gibson

Mustererkennung

Es dürfte wohl keinen SF-Leser geben, der den Namen William Gibson noch nicht gehört oder gelesen hat. Mit „Newromancer“ (1984) schuf er ein neues Subgenre der SF und wurde über Nacht weltweit bekannt. Viel ist in den letzten Jahrzehnten über ihn und sein Werk geschrieben worden, auch hierzulande. All seine Romane sind ins Deutsche übersetzt worden und wurden beim Münchener Heyne-Verlag in Taschenbuchformat veröffentlicht. Mit dem Klett-Cotta Verlag, der vor allem durch die Herausgabe von Fantasy-Romanen bekannt ist, hat nun ein weiterer die Veröffentlichung von Gibsons Werke übernommen.

Die Ausstattung entspricht dem Stellenwert des Autors innerhalb des SF-Genres. Bei weitem nicht alle Autoren von Gibsons schriftstellerischer Qualität werden hierzulande in Hardcover mit Schutzumschlag und Lesebändchen verlegt.

Nach einer vierjährigen Pause bildet „Mustererkennung“ den Auftakt einer weiteren, lose zusammenhängenden Trilogie, deren weitere Romane ebenso ihren Weg zu uns finden dürften.

Die Handlung des Romans ist in der Gegenwart angesiedelt und wird ausschließlich aus der Sicht von Cayce Pollard geschildert, die ein Kind der grenzenlosen Kommunikation ist. Als Freelancerin arbeitet sie für diverse Firmen der Werbebranche. Sie verfügt über ein außergewöhnliches Talent, was von diesen sehr nachgefragt wird. Cayce Pollard ist in der Lage, aufgrund ihrer Fähigkeiten festzustellen, ob ein neues Werbelogo/eine neue Werbestrategie bei der jeweiligen Zielgruppe ankommt oder nicht. Ein Blick allein auf ein neues Logo oder Designstudien reicht, um dies zweifelsfrei festzustellen. Geirrt hat sie sich bislang nie.

Da ihre Auftraggeber weltweit agieren, kommt sie viel in der Welt herum. Den Kontakt zu ihren jeweiligen Auftraggebern und zu ihren Freunden/Verwandten hält sie mittels Handy und Internet. Gibson geht scheinbar davon aus, dass seine Leser ebenso agieren und mit den von ihm verwendeten Fachausdrücken oder Wortspielen umgehen können. Erklärungen bietet er ihnen nicht und die eine oder andere Anspielung mag unerkannt bleiben. Der Roman ist dadurch jedenfalls voll auf der Höhe der Zeit und des technisch Machbaren. William Gibson, der seine ersten Romane noch auf einer Schreibmaschine verfasste und zu Beginn seiner Karriere mit einem PC sehr wenig anzufangen wusste (was damals aufgrund der Romaninhalte umso erstaunlicher war) hat kräftig dazugelernt. Nichts wirkt aufgesetzt oder an den Haaren herbeigezogen. Selbst wenn der Leser nicht über solch eine techni-

sche Ausrüstung verfügt, wirkt nichts erdacht.

Cayce Pollard, die sich privat viel in diversen Chaträumen tummelt und für die das Internet ihr zweites Zuhause darstellt, wird von ihrem letzten Auftraggeber mit einem besonderen Auftrag betraut. Sie soll den oder die Macher einer besonderen Sorte von Video-Clips finden, die seit Monaten nach und nach im Internet auftauchen und auf den Betrachter eine fast magische Wirkung haben. Auch Cayce ist von den Clips fasziniert und rätselt seit Monaten, wie viele andere auch, wer diese Video-Clips produziert hat. Selbst als Medien wie Fernsehen und Tageszeitungen auf diese Clips und den Hype um sie aufmerksam werden und darüber berichten, offenbart sich niemand.

Cayce soll nun das Geheimnis für ihren Auftraggeber lüften, der wegen der Aufmerksamkeit ein Vermarktungspotential sieht. Mehr aus eigener Neugier nimmt sie diesen Auftrag an und schafft es tatsächlich mit Hilfe einiger Internetbekanntschaften alle offenen Fragen zu klären.

Wie in einem Krimi üblich gerät handelt sie sich Schritt für Schritt der Lösung entgegen und gerät manches Mal selbst in Bedrängnis. Zudem ist für sie oftmals nicht klar, wer Freund und wer Feind ist. Auch ihren eigenen Standpunkt überdenkt sie ständig, denn ihr Auftraggeber handelt aus eigennützigen Motiven, die ihren entgegenstehen.

William Gibson bietet seinen Lesern einen durchaus rasant verfassten Roman, der aber bei weitem nicht mehr das Tempo hat wie seine ersten Werke. Sein Schreibstil ist ruhiger und zugleich reifer geworden, ohne dabei langweilig zu sein. William Gibson ist als Autor erwachsen geworden, wodurch der Roman eindeutig gewonnen hat.

Ein wenig gewöhnungsbedürftig ist, dass die Auflösung nicht erst zum Ende hin erfolgt, sondern schon ca. 100 Seiten vorher. Ein Ende übrigens, welches durchdacht ist. Den restlichen Raum nutzt Gibson, um alle bis dahin noch offenen Fragen zu klären und so einen runden Abschluss zu erreichen. Den Spannungsbogen kann er bis zum Schluss deshalb nicht mehr ganz halten.

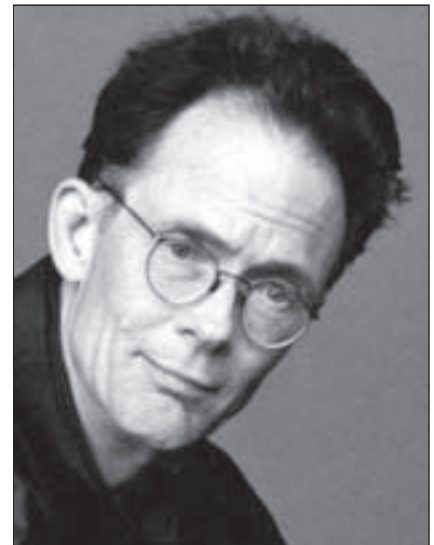
Etwas aufgesetzt wirken die Passagen, wo die Geschehnisse des 11. Septembers verarbeitet werden. Cayces Vater zählt zu den Opfern des Anschlags und gilt seitdem als vermisst. Diese Passage beeinflusst die Handlung zwar in einem zentralen Punkt, wäre aber nicht zwingend notwendig gewesen. Zu Recht mag sich der Leser fragen, warum William Gibson diesen Anschlag zwei Jahre später noch in seinem Roman verarbeiten muss. Zeitgeist hin oder her - nicht alles sollte man als Autor in seine Werke einbauen. Vielleicht verstehen wir die Amerikaner als europäische

Leser in diesem Punkt nicht richtig, genauso mögen diese den hiesigen Autoren vorwerfen, dass ständig der Zweite Weltkrieg in ihren Romanen mit eingebaut wird.

William Gibson hat mit „Mustererkennung“ einen gut lesbaren Roman verfasst, der weder dem Krimi-Genre eindeutig zuzurechnen ist und noch weniger der SF. So mag der eine oder andere SF-Leser nach der Lektüre enttäuscht den Roman aus der Hand legen, da er die für ihn wichtigen Versatzstücke des SF-Genres nicht vorgefunden hat. Krimi-Fans dürften den Roman wohl nur durch Zufall in die Hände bekommen, da er nicht als solcher beworben wird und der Autor dem SF-Genre zugerechnet wird.

Dennoch lohnt sich die Lektüre des Romans, denn William Gibson hat ein in sich stimmiges, vom Schriftstellerischen her sehr reifes Werk verfasst.

anno



William Gibson
Mustererkennung

Hardcover; Klett-Cotta Verlag; Originaltitel: Pattern Recognition; Übersetzung: Cornelia Holtfeder von der Tann und Christa Schuenke; USA: 2003; BRD: August 2004; 460 Seiten

HORROR-NEWS-REDAKTION:
Andreas Nordiek, Ernst-Limmer-Str.
11, 26131 Oldenburg
andreas.nordiek@nwn.de

Clanthonische Trilogie

Wer noch nie von Magira gehört hat, dem sei es hier einleitend und grob vereinfacht erklärt: Bei dieser Fantasy-Welt handelt es sich um die Welt des Ewigen Spiels – dieses alljährlich ausgetragene Spiel auf einer gigantischen Sechseckplatte bestimmt die Geschichte der Welt Magira. Auf Magira gibt es verschiedene Völker und Nationen, die sich bekriegen, die Freundschaften schließen und die miteinander Handel treiben.

Das besondere daran: Wichtige Personen dieser Nationen werden in »unserer Welt« von realen Personen verkörpert. Oder, um es anders zu sagen: Menschen aus »unserer Welt« simulieren durch ihre Rollen die Welt Magira, indem sie einzelne Menschen Magiras darstellen. Manche tun dies, indem sie sich beim alljährlichen Fest der Fantasie in faszinierende Gewandungen hüllen, andere schreiben Geschichten.

Das vorliegende Buch ist eine solche Geschichte, genauer die Sammlung von drei längeren Texten, die im Grenzbereich zwischen Erzählung und Novelle liegen. Autorin ist Simone Vogel-Knels, die von 1987 bis 2001 Mitglied im Einhorn-Clan war, einer Gruppe des Fantasy-Clubs e.V., die das Reich Clanthon auf der Welt Magira simuliert. Das Buch schildert auf 376 großformatigen und toll gestalteten Seiten verschiedene Episoden aus Clanthon, teilweise erzählt aus der Sicht der

Gräfin Adikema – der Magira-Persönlichkeit Simone Vogel-Knels'.

Für Außenstehende ist all dies möglicherweise nicht immer leicht nachvollziehbar. Sie müssen all diese Dinge aber auch nicht wissen, wenn sie das Buch lesen wollen, das den schlichten Titel »Clanthon« trägt und als großformatiges Paperback in der Reihe der »Hornsignale« erschienen ist. Sie können einfach die Geschichten lesen und in die Welt Magira sowie in das Reich Clanthon eintauchen.

Während die Erzählung »Das Schicksal des Hauses Wölflin« einen umfangreichen Ausschnitt aus einer Adelschronik darstellt, handelt es sich bei »Das Heilige Land« um eine teilweise metaphorisch wirkende Geschichte, die vor allem dazu dient, die Gräfin Adikema in ihrem Fantasy-Umfeld sinnvoll vorzustellen. Höhepunkt des Buches ist der Kurzroman »Das Ende der Eisernen Zeit«, in dem der Untergang des Reiches Clanthon geschildert wird – aus der Perspektive der jungen Gräfin, die verzweifelt versucht, die Erstürmung und Zerstörung ihrer Stadt zu verhindern.

Simone Vogel-Knels hat – wenngleich die Autorin das heute nicht mehr so gerne hören mag – in die Entwicklung der Figur Adikema viel investiert: eigenes Gedankengut, eigene Lebenserfahrung. Über die Jahre hinweg

wuchsen die Weisheit und die Erfahrung der jungen Gräfin, entwickelte sich auch das schriftstellerische Können der Autorin. Entstanden ist kein spektakulärer Roman, nichts von dem, was die Fantasy-Literatur des Jahres 2004 erschüttern könnte.

Das Buch mit dem schlichten Titel »Clanthon« kann dennoch als gelungenes Stück Fantasy betrachtet werden: mit Höhen und Tiefen, mit Unterhaltungswert und mit einer seltsamen Stimmung, die sich durch die Seiten zieht. Vielleicht geht es nur dem Rezensenten so: Die Wehmut der Autorin, nach vierzehn Jahren der Mitgliedschaft den Einhorn-Clan und die gemeinsame Fantasy-Welt zu verlassen, scheint sich in den Texten widerzuspiegeln.

Im Umfeld der deutschsprachigen Fantasy weiß sich Simone Vogel-Knels mit ihrem Buch durchaus zu behaupten. Schade nur, dass es auf diese Weise praktisch nur Insidern zugänglich gemacht wird – aber vielleicht wird man von der Autorin in späteren Jahren einmal wieder hören.

Übrigens: Informationen über das Buch und mögliche Bezugsquellen nennt die Internet-Präsenz www.einhornclan.de.

Klaus N. Frick



Schattenreich

Die Romanruhe verbreitete als erstes die Mitteilung, dass der Bastel-Verlag eine neue Heftromanserie mit dem Titel »Schattenreich« plant. Alle vierzehn Tage wird diese ab dem 12.10.04 erscheinen. Dabei handelt es sich nicht um eine weitere Horror-Heftchenserie, sondern der Verlag bringt ein durchaus ungewöhnliches Konzept auf den Markt. Inhaltlich werden Kurzgeschichten geboten und zwar in jedem Heft drei.

In der ersten Ausgabe findet sich Stories von Claudia Kern, Stephanie Seidel und Charlotte Engmann. Hierbei handelt es sich um zwei abgeschlossene Geschichten und um eine Fortsetzungsstory (Stichwort: Leserbindung). Weiterhin ist bis Band 6 eine einseitige Comicserie vorhanden.

Mit solch einem Konzept beweist der Verlag wieder einmal seinen verlegerischen Mut, neue Wege zu beschreiten. Schon seit Jahren ist Bastel auf den Heftchensektor der experimentierfreudigste Verlag und man kann auch dieses Projekt nur unterstützen.

Rough-Art

Der in Bremen lebende Denis Vidinski gibt seit Dezember 2001 neben seinem Studium

eine kleine Heftreihe mit unheimlich-phantastischer Lyrik und Kurzprosa heraus. Unter dem Label »Rough Art« erschienen bislang sechs Hefte mit Werken von Clark Ashton Smith, Tobias Bachmann, Markus K. Korb, Denis Vidinski und William Hope Hodgson. Die Hefte umfassen ca. 50 Seiten und erscheinen mit einer Auflage von jeweils 50 oder 100 Exemplaren. Sie präsentieren sich im A5-Format mit Mittelheftung und im sauberen schwarz-weiß-Druck, der die umfangreichen Zeichnungen sehr gut zur Geltung kommen lässt.. Kontakt unter rough-art@gmx.de

➔ siehe auch Rezi nächste Seite

Area Verlag

Mit der Wiederveröffentlichung von längst vergriffenen Phantastikwerken ist der Area Verlag vor einiger Zeit in das Blickfeld der Leser geraten. Große Namen wie Clive Barker, Dean R. Koontz, M.W. Shelley, Bram Stoker, J.G. Ballard und Robert McCammon wurden und werden hier verlegt. Da viele dieser Werke bereits seit Jahren nicht mehr über den Buchhandel zu beziehen sind und zudem sehr kostengünstig angeboten werden, bietet sich hier für Phantastikleser eine sehr gute Möglichkeit, das eine oder andere Werk wieder zu entdecken.

Im Ballard-Band sind die Romane: *Crash*, *Die Betoninsel* und *Der Block* zusammengefasst.

Im Themenband *Tod durch Ratten* finden sich Romane von Alexander Grin (*Der Rattenfänger*, Original im Russischen: 1924, Erstübersetzung: 1984), Stephen Gilbert (*Aufstand der Ratten*, Original: 1968, Erstübersetzung: 1970), Harald Howart (Pseudonym, *Tod durch Ratten*, Original: 1971) und Hans Joachim Alpers (*Zwei schwarze Männer graben ein Haus für dich*, Hörspiel, Original: 1995)

BLITZ-Verlag

Der BLITZ-Verlag strukturiert sein Verlagsprogramm um. Betroffen im positiven Sinne davon sind vor allem die Serien LARRY BRENT und MACABROS, die eine komplette Umgestaltung des Covers erleben. Zudem wird es nur noch zwei Romane pro Buch geben und die bisherigen werden nochmals neu aufgelegt. Evt. sind sogar alle Bände auf einmal erhältlich.

Die Reihen EDGAR ALLEN POEs PHANTASTISCHE BIBLIOTHEK und SHERLOCK HOLMES werden weitergeführt.

Ausführliche Infos unter www.blitz-verlag.de

anno



Stammtische 2

Dresden, PR-Stammtisch
alle 14 Tage, Haus der Volkssolidarität (nahe der Dreikönigskirche neben der Pizzeria), 18 Uhr, Uwe Schillbach, uwe.schillbach@sz-online.de

Düsseldorf, Phantastischer Treff
jeden 2. Samstag i.M., Gaststätte „Beim Franz“, Gerresheimer Str. 19, 40211 Düsseldorf

Giessen, SF-Stammtisch
jeden 1. Samstag i. M. ab 18.00 Uhr, „Stadthaus“, Kongresshalle Giessen am Berliner Platz 2, 35390 Giessen. Info: Harald Latus, (06 41) 47 65 3 (Far Beyond e.V.). Homepage: <http://stud-www.uni-marburg.de/~Kapmeyer/TD-MR/TD-GI/TD-GIStart.htm>

Graz, PR Stammtisch
jd. 1. Donnerstag i.M., 19 Uhr, „Schwarzer Adler“, Leonhardstr. 27 Bernd Hubich, bernd.hubich@styria.com - <http://www.prsq.at>

Halle, ASFC-Stammtisch
Jeden 2. Freitag i.M., 18.00 Uhr in der Gartengaststätte „Zur Sonne“, Halle (Südstadt); Kontakt: Thomas Hofmann, 0345 77 640 72, <http://www.phantastische-ansichten.de>

Hamburg, Donnerstagsrunde
jd. 1. Donnerstag i. M., „Andere Welten“, Rappstraße

Hannover, Treffen der SFGH
jeder dritte Samstag i.M. von 16-19 Uhr, Freizeitheim Ricklingen, Ricklinger Stadtweg 1, Fred Körper, Tel: 0511/665777; fred@koerper-hannover.de

Hofheim / Taunus I:
2.Samstag i.M. ab 20 Uhr, Ort auf Anfrage. Info: Beate Diehl, (0 61 22) 25 90, ensignbea@aol.com

Hofheim / Taunus II:
jeden 3. Freitag i.M. ab 19 Uhr, Gaststätte „Ländscheshalle“, Am Rheingauerweg (Stadtteil Wallau). Info: Hans-Günther Dahlke, (06 11) 94 65 77 7, starbase65@gmx.de (Starbase 65)

Kiel, SciFi-Dinner
jd. 3. Freitag i. M. 19 Uhr, „Lasani“, Goethestr. 30 Oliver Dreeßen, (0431) 80 666 41, info@scifi-dinner.de www.scifi-dinner.de

William Hope Hodgson: Das Rufen des Meeres

Wer einen Kleinverlag gründet, um dunkle Phantastik und Gedichte zu drucken, beweist einen eigenwilligen Geist und hat ganz gewiss keine finanziellen Ambitionen. „rough art“ ist einer dieser kleinen Verlage, die die ansonsten recht öde gewordene phantastische Szene in Deutschland beleben. Auf mittlerweile sechs Bände bringt es die kleine Edition bereits, die der Hamburger Denis Vidinski Ende 2001 im Alleingang gründete. Zwei Bände mit Gedichten von Clark Ashton Smith in deutscher Erstübersetzung sowie drei weitere Ausgaben mit Gedichten und Erzählungen von deutschen Autoren sind bislang erschienen. Das ist ein cleveres Verlagskonzept: mit Namen bekannter Autoren den Verlag ins Gespräch bringen und damit auch Aufmerksamkeit für bislang unbekannt, junge deutsche Autoren zu schaffen. Neuestes Werk der Edition ist ein Gedichtband mit bisher auf deutsch unveröffentlichten Werken von William Hope Hodgson.

„Ein Seemann, der unheimliche Seegeschichten schreibt, fängt das Leben an Bord von Schiffen, die Ruhe und Kraft des Meeres viel intensiver ein, als ein am Strand träumender und sonnenbadender Autor, der bestenfalls in Büchern recherchiert und die unermüdetlichen Wogen in seinen Gedanken gegen Planken schlagen hört, während er in einem Atlas blättert. Hodgson hat das Meer geatmet, sein Salz geschmeckt, seine Schönheit gesehen und seine rücksichtslose Kraft gespürt.“

Die Worte im Vorwort von Boris Koch illustrieren sicherlich am besten, was das Werk von William Hope Hodgson ausmacht: Authentizität. Neben Lovecraft, Poe oder C. A. Smith ist Hodgson fast ein vergessener Klassiker. Hodgson fuhr viele Jahre zur See, bevor er sich mit einer Schule für Bodybuilding und Judo nahe Liverpool selbstständig machte. Er begann zu schreiben und veröffentlichte eine Reihe seiner See-Gespensstergeschichten und den Roman „Das Haus an der Grenze“. 1918 starb er in den Schützengräben des 1. Weltkrieges.

Drei Gedichte enthält dieser Band: zwei kürzere und ein sehr langes. Die beiden kürzeren sind stimmungsvoll gehaltene Anrufungen des Meeres, während das lange „Die Stimme des Ozeans“ fast ein Glaubensbekenntnis sein könnte, in dem das Meer, die Unterwelt und Gott um die verlorenen Seelen der Schiffsleute kämpfen. Es fehlt ihm jedoch – im Gegensatz zu den Geschichten – das faszinierende Kolorit des Lebens auf See, die Rauigkeit der Matrosen; selbst die Wellen und Gefahren des Meeres bleiben abstrakt.

Als mir der Band zur Besprechung angeboten wurde, habe ich zugriff, weil mir die Seegeschichten von Hodgson gefielen, aus

den o. g. Gründen. Letztlich habe ich wenig davon wiedergefunden. Poesie und Versmaß stellen doch ganz andere Anforderungen an einen Autor. Den Herausgeber und Übersetzer Denis Vidinski muß man für seinen Mut bewundern, ein solch ambitioniertes Projekt anzugehen. Die Übersetzung von Lyrik dürfte eine der schwierigsten Aufgaben sein, die das Verlagswesen zu bieten hat.

Für Freunde gruseliger Spukgeschichten ist dieser schmale Band daher nur bedingt geeignet. Sammler allerdings können für die Ausgabe dankbar sein, halten sie so doch drei bislang unzugängliche Werke Hodgsons in den Händen. Der Verlag begibt sich damit aber in eine sehr enge kleine Nische, die leicht übersehen werden kann. Bleibt zu hoffen, dass nicht nur die berühmten Namen, sondern auch die Ausgaben mit deutschen Autoren nicht darin verschwinden.

Holger Marks
Marburg

William Hope Hodgson:
Das Rufen des Meeres

Drei Gedichte des Meisters der unheimlichen Seegeschichten in deutscher Erstübersetzung von Denis Vidinski. Mit einem Vorwort von Boris Koch, August 2004.

Verlag: rough art, 68 Seiten, 100 Exemplare. 6+00. Bezug: rough-art@gmx.de

Michael Siefener Tod im Weinkontor

Michael Siefener ist innerhalb der Phantastikszene seit über zehn Jahren eine feste Größe. Für die Veröffentlichung seiner Kurzgeschichten fanden sich vor allem im Fan-Bereich diverse Kleinverleger. Aber auch größere Verlage wie Heyne entdeckten sein Potenzial. Der ganz große Durchbruch ist ihm bislang aber verwehrt geblieben, was durchaus daran gelegen haben mag, dass sein Kurzgeschichtenwerk nicht gerade dem Durchschnittsgeschmack bundesdeutscher Leser entspricht und entsprechend kaum Verlage hierfür zu finden sind. Zuletzt konzentrierte er sich - vor allem aus wirtschaftlichen Erwägungen - auf Übersetzungsaufträge. Das Schreiben läuft aber weiterhin nebenher. So erschienen zuletzt im kbv-Verlag der Roman „Somniferus“, der in der Eifel spielt und auch als „Heimatroman“ angelegt und veröffentlicht wurde, und im Verlag Die Hanse vor zwei Jahren sein Roman „Die Söhne Satans“, der ebenfalls vor dem Hintergrund des Handelsverbundes der Hanse spielt. Angekündigt ist für das kommende Jahr ein Roman in der Reihe „H.P.Lovecraft Bibliothek des Schreckens“ des Festa-Verlags, die von der Konzeption her eher den Vorlieben des Autors entsprechen dürfte.

Beim vorliegenden Roman handelt es sich der Serienkonzeption entsprechend um einen Krimi mit okkulten Elementen. Michael Siefener verbindet hier die Verlagsvorgaben mit seinen eigenen Vorlieben.

Ort der Handlung ist Köln im Jahre 1474. Köln hat sich gerade für einen weiteren Handel mit dem Stahlhof in England ausgesprochen und wurde deshalb aus der Hanse ausgeschlossen. Für viele Kaufleute bedeutete dies den wirtschaftlichen Ruin. Andere, die bereits vorher mit England handelten und nun den Vorschriften der Hanse nicht mehr unterworfen sind, erleben einen wirtschaftlichen Aufschwung.

Einer dieser Kaufleute ist der Ratsherr und Weinhändler Ludwig Leyendecker, den seine Ehefrau erhängt auf den Speicher findet. Alles sieht nach Selbstmord aus. In einem Abschiedsbrief bekennt sich Ludwig schuldig mit dem Teufel im Bunde gesteckt zu haben und dies nicht länger hätte ertragen zu können. Für die damalige Zeit ein Schwerverbrechen und entsprechend wird die Leiche des Ratsherrn beerdigt.

Nur seine Schwester Elisabeth Bonenberg glaubt nicht an einen Selbstmord und wendet sich an den besten Freund ihres Bruders, den Kaplan Andreas Bergheim, der gerade von einem längeren Studienaufenthalt zurückgekehrt und völlig erschüttert über den Selbstmord seines Freundes ist. Zusammen versuchen sie die Hintergründe der Tat zu durchleuchten und weitere Informationen über die

letzten Tage des Ludwig Leyendecker zu erhalten. Schon recht schnell stellt Andreas Bergheim fest, dass es kein Selbstmord gewesen sein kann. Angestachelt von dieser Erkenntnis bohrt er weiter und stört damit mächtige Kreise innerhalb der Kaufmannschaft Kölns. Sein und das Leben von Elisabeth ist akut bedroht. „Tod im Weinkontor“ ist sehr zielstrebig verfasst. Der Autor hält sich nicht mit großen Vorreden oder Ausgestaltungen des Handlungsschauplatzes auf, sondern bereits nach drei Kapiteln ist klar, dass der Selbstmord keiner war. So wird die Handlung weitergetrieben. Ausladende Darstellungen der verschiedenen Handlungsorte und ausführliche Charakterisierungen finden sich im vorliegenden Roman nicht. Michael Siefener legt seine Schwerpunkte auf eine stringent geschilderte Handlung, in der die Leser nach jedem Kapitel ein wenig mehr Informationen erhalten. So erzeugt er Spannung und Rasanz und hält seine Leser bei der Stange. Ein flüssig zu lesender Stil fordert vom Leser keine volle Konzentration und auch der Handlungshintergrund ist so ausgearbeitet, dass niemand über näheres geschichtliches Hintergrundwissen verfügen muss. „Tod im Weinkontor“ soll einfach nur unterhalten und eine spannende Kriminalgeschichte vor dem Hintergrund der Hanse erzählen. Diese „Vorgaben“ erfüllt Michael Siefener mit seinem Roman leicht.

Seine eigenen Vorlieben, die im Bereich der dunklen Phantastik liegen, kann er aber noch mit einbringen, so dass Fans seines Kurzgeschichtenwerkes nicht völlig enttäuscht sein werden. Mehr als einen durchschnittlichen Unterhaltungsroman sollte der Leser nicht erwarten.

anno

Michael Siefener
Tod im Weinkontor
Die Hanse/Sabine Groenewold Verlag,
Taschenbuchausgabe; Originalausgabe;
BRD 2004; 228 Seiten



Stammtische 3

Köln, SF Stammtisch
Jeden Freitag ab 17 Uhr: „Phönix“,
Kyffhäuser Straße 4 / Ecke
Barbarosaplatz.

Köln, Phantastik-Stammtisch
Jeden 2. Samstag i.M. ab 16:00
Uhr: „Refugium“, Herthastraße 12 (Ecke
Vorgebirgsstr.).

Leipzig, SF-Stammtisch
jd. 3. Mittwoch i.M., 19 Uhr 30 im Haus
des Buches, Gerichtsweg 28
Manfred Orłowski, Ernestistr. 6, 04277
Leipzig

Leipzig, PR-Stammtisch
jd. 1. Freitag i.M., 18 Uhr, Cafe „Eco“,
Brüderstr. (Nähe Bayerischer Platz)
Andreas Ortwein,
stammtisch.le@gmx.net

Lübeck, SFC Lübeck
jd. 2. Samstag i. M., 15 Uhr
„Im Alten Zolln“, Mühlenstraße 93

Mainz, SF-Stammtisch
jeden 1. Freitag i.M. jeweils ab 18.30
Uhr im Restaurant „Weinkeller“,
Frauenlobstrasse, Mainz-City. Info: Jens
Griesheimer, (0 67 32) 91 82 80,
tdmz@gmx.de. <http://www.tdmz.de>

München, PR-Stammtisch Ernst Ellert
meist 1. Donnerstag im Monat, Mil's
Sportrestaurant
Hans-Denzinger-Straße 2, München;
Erich Herbst, Tel. (0 89) 8 00 55 24
Homepage: www.prsm.clark-dariton.de e-Mail: espost@gmx.de

München, SF-Gruppe München
1. Freitag i. M., 20 Uhr, bei Klausgerd
Berger, Fraunhoferstr. 27

München, SF-Treff
monatlich in München Haar (Privat-
wohnung, Termine werden vereinbart)
Rupert Schwarz, (0 89) 4 60 24 42

Münster, PR-Stammtisch
jd. 1. Samstag i. M., 19.30 Uhr
„Feldschlößchen“, Sentruper Straße
163
Markus Kachel, (02 51) 8 99 87 12;
gilgamesch@thoregon.westfalen.de

Nauheim, SF-Stammtisch
jeden 3. Samstag i.M. ab 18 Uhr, Gast-
stätte „Rosengarten“, Unter der Mu-
schel 24 (a.d. Pfarrkirche). Info: Robert
Vogel, (0 61 42) 32 84 7,
robert@raumschrott.de



Sehenswertes in Schwarzweiß

Zwar erscheinen mittlerweile auch auf dem deutschen Markt viele hochwertige DVDs, aber an der Ausstattung der alten Klassiker hapert es noch. So hat einzig 'Freaks' von den besprochenen Titeln einen Veröffentlichungstermin im Spätherbst. Vieles (so z. B. die Universal Horrortitel der 30er und 40er Jahre) erscheint hier gar nicht, oder mit weniger Extras. Und deswegen lohnt immer noch der Blick über den großen Teich...

Freaks

(USA 1932)

Regie: Tod Browning; Drehbuch: Willis Goldbeck & Leon Gordon

Darsteller: Wallace Ford, Leila Hyams; Olga Baclanova, Rosco Ate

Laufzeit: 62 Min. Format: 1:1,33

Ton: Englisch Mono; Untertitel: Englisch, Französisch, Spanisch; Regionalcode: 1

'Freaks' war MGMs Antwort auf die erfolgreichen Horrortitel der Universal-Studios in den frühen 30er Jahren. An sich eher weniger ein Horrortitel, als ein sehr moralisches Drama über eine Gruppe unterschiedlich behinderter und/oder missgestalteter Zirkusartisten oder Künstler, die sich gegen Intoleranz und Ausbeutung durch zwei ihrer 'normalen' Kollegen drastisch zur Wehr setzen. Was den Film so besonders macht, ist die Besetzung der Darsteller hauptsächlich mit echten 'Freaks'. Für das damalige Kinopublikum war das zu harte Kost, es gab Proteste – der Film wurde erheblich gekürzt und verschwand in der Versenkung. Regisseur Tod Brownings (noch kurz vorher bei Universal mit 'Dracula' sehr erfolgreich) langer Karriereabstieg begann!

Erst in den 60er Jahren tauchte der Film wieder in den Kinos auf und nun sind die DVD-Rechte an die Warner-Studios gefallen, die daraufhin eine preiswerte Special-Edition herausgebracht haben. Von den ursprünglich

knapp 90 Minuten sind nur noch gut 60 Minuten vorhanden, der Rest des Materials gilt als verschollen. Trotzdem ist 'Freaks' auf dieser DVD-Edition etwas länger als die bisher im Fernsehen gezeigten Fassungen. Der gut zweiminütige Epilog in sichtbar schwächerer Bildqualität war mir bisher nicht bekannt.

Bis auf das Ende hat die DVD eine gute Bildqualität, prima Kontraste und gute Grauwerte. Angesichts des Alters des Films nur wenige Bilddefekte. Der Ton ist recht sauber, wenn auch manchmal etwas muffig – aber zur Not kann man ja Untertitel zuschalten.

Zum Film wird noch ein Audio-Kommentar vom Tod Browning-Experten David J. Skal angeboten, der in seinen Bemerkungen u. a. auf die fehlenden Szenen hinweist, mir aber zum Schluss hin zu viel aus zeitgenössischen Besprechungen zitiert. Das absolute Highlight der Extras ist die über einstündige Dokumentation zur Entstehung von 'Freaks' mit interessanten Hintergrundinformationen über die schrägen Hauptdarsteller – sehr gelungen! Ansonsten gibt's noch einen erklärenden Textprolog zur damaligen Wiederaufführung in den Kinos in den 60ern, den man wahlweise zuschalten kann und drei alternative Enden (auf Wunsch mit erläuterndem Kommentar von David J. Skal). Zumindest 'Freaks' wird demnächst auch als deutsche Code 2-DVD mit identischer Ausstattung erscheinen. Zusätzlich gibt's dann noch optionale deutsche Untertitel.

Lon Chaney Collection

The Ace of Hearts (USA 1921)

Regie: Wallace Worsley; Laufzeit: 74 Min.

Laugh, Clown, Laugh (USA 1928)

Regie: Herbert Brenon; Laufzeit: 73 Min.

The Unknown (USA 1927)

Regie: Tod Browning; Laufzeit: 49 Min.

Ton: Stereo; Untertitel: Französisch, Spanisch; Regionalcode: 1

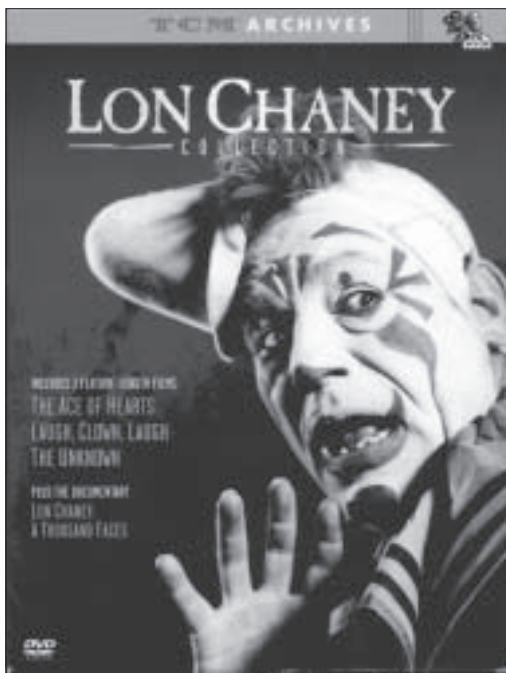
Diese wunderschöne Doppel-DVD-Edition ist ein prima Kauf sowohl für Stummfilmexperten, wie auch für eher unbedarfte Einsteiger wie mich, was diese Epoche der Filmgeschichte betrifft. Der große Charakterdarsteller Lon Chaney Sr. - hauptsächlich berühmt geworden durch seine vom ihm selbst (!) entworfenen Masken ist jeweils der Hauptdarsteller in den drei Filmen. Alle Stummfilme sind mit hervorragenden Musikkompositionen junger Komponisten versehen, die bei in einem Nachwuchswettbewerb übers Internet von 'Turner Classic Movies' ausgewählt wurden. Zudem gibt es zu jedem Film einen fundierten Audiokommentar vom Chaney-Biographen Michael F. Blake.

Allen drei Filmen ist ein Thema gemein, was sich durch fast alle Chaney-Filme zieht: die unerwiderte Liebe.

'Ace of Hearts', der früheste der drei Filme, ist einer der weniger bedeutenden Filme aus Chaney's Karriere, aber durchaus spannend und unterhaltsam. Ein Drama über eine Gruppe von Anarchisten (mit vagen Andeutungen zum Kommunismus), die regelmäßig Attentate auf nicht genehme Personen verübt. Lon Chaney ist ein Mitglied dieses Geheimbundes und liebt das einzige weibliche Mitglied dieser Gemeinschaft. Sie heiratet aber einen anderen aus dem Kreis. Der Nebenbuhler versagt nun bei einem Auftrag und Chaney ist nun hin- und hergerissen zwischen Loyalität und Liebe. Ziemlich melodramatische Kost, aber auch heute noch durchaus guckbar.

Die Bildqualität ist im Hinblick auf Schärfe und Kontrast hervorragend. Einzig Kratzer und Verunreinigungen trüben den Genuss bei einzelnen Rollen. Die neu eingespielte Musik ist natürlich makellos und der Audiokommentar





von Michael Blake konzentriert sich hauptsächlich auf Chaney's Schauspielkarriere generell und viele interessante Details über die Stummfilmära, z. B. in Bezug auf Make-Up und Beleuchtung im Wandel des Filmmaterials.

In *'Laugh, Clown, Laugh'*, ist Chaney's in seiner markantesten Rolle als Circusclown Tito Beppi zu sehen, der sich in tragischer Liebe zu einer jungen Artistin verzehrt - mit Loretta Young in einer ganz frühen Rolle. Das Bild dieser Überspielung ist überdurchschnittlich gut und hat nur wenige Defekte. Diesmal konzentriert sich der Audiokommentar mehr auf die schauspielerischen Qualitäten von Chaney, liefert reichlich Hintergrundinformationen über die Macher dieses Stummfilmklassikers und private Details aus Chaney's Leben.

Der bekannteste Chaney-Streifen ist sicherlich *'The Unknown'*, der auch mal im deutschen Fernsehen zu sehen war. Hier spielt er den (scheinbar) armamputierten Messerwerfer Alonzo in einem Zirkus. In Wahrheit spielt er seine Behinderung nur vor, um sich vor den Ermittlungen der Polizei zu schützen, die ihn als Bankräuber suchen. Hier verliebt sich Alonzo in seine Assistentin Nanon (Joan Crawford), die Probleme mit Männern hat, die sie mit den Händen begripschen. Bei Alonzo hat sie nichts zu befürchten und deswegen erwidert sie seine Avancen. In seiner Liebe für die Frau fällt Alonzo einen folgenschweren Entschluss - er lässt sich beide Arme amputieren! Aber seine Rechnung geht nicht ganz auf...

Bildmässig ist *'The Unknown'* wohl die beste Überspielung der drei Filme. Leider ist auch dieser Tod Browning-Film nicht mehr ganz so lang wie zu seiner Premiere. Aber Michael Blake gibt in seinem Kommentar Hinweise zu den fehlenden Szenen. Ein Meisterwerk sowohl schauspielerisch als auch von

der Ausstattung - Tod Browning und Lon Chaney auf dem Höhepunkt ihrer Karriere!

In punkto Ausstattung hat man sich bei dieser Box nicht lumpen lassen. Unter dem Bonusmaterial findet sich die knapp 90minütige Dokumentation *'Lon Chaney: A thousand Faces'* aus dem Jahre 2000. Mit der Beteiligung von u. a. dem Enkel Lon Chaney's, Forrest J. Ackermann und sogar Interviewmaterial mit dem 1973 verstorbenen Sohn Lon Chaney Jr. (der ja auch eine respektable Karriere bei den Universal-Studios hinlegte). Sehr sehenswert und mit viel Archivmaterial und Schnipseln verschollener Chaney-Filme angereichert.

Interessant, wenn auch nicht zufriedenstellend ist die *'Stills-Reconstruction'* des verschollenen Lon Chaney/Tod Browning-Streifens *'London after Midnight'* von Rick Schmidlin. Da angeblich in den 60er

Jahren die letzte Kopie dieser Films in einem Studio-Archiv verbrannte, hat sich Filmexperte Schmidlin in Jahre 2002 daran gemacht, anhand des Drehplans und mehrerer Hundert Stills eine Standbildrekonstruktion des Films zu machen. Die geht knapp 50 Minuten und kann ohne irgendein bewegtes Bild leider nur einen groben Eindruck von dem verschollenen Film machen. Ein Quasi-Remake des Films inszenierte Tod Browning im Jahre 1935 mit Bela Lugosi unter dem Titel *'Mark of the Vampire'*.

The Man who laughs

(USA 1928)

Regie: Paul Leni; Drehbuch: J. Grubb Alexander (basierend auf dem Roman von Victor Hugo)

Darsteller: Conrad Veidt, Mary Philbin, Olga Baclanova

Laufzeit: 110 Min. Format: 1:1,33

Ton: Stereo; Regionalcode: 0

Nach dem Erfolg vom *'Glöckner von Notre Dame'* und *'Phantom der Oper'* (beide mit Lon Chaney Sr. in der Titelrolle) versuchte sich der deutschstämmige Universal-Studioboss wieder an einem Victor Hugo-Stoff. In *'The Man who laughs'* geht es um die tragische Geschichte eines kleinen Jungen adeliger Abstammung im England des 17. Jahrhunderts, der von politischen Gegnern seines Vaters entführt wird und von Zigeunern einer schauerlichen Behandlung unterzogen wird, die auf seinem Gesicht ein ständiges Lachen fixiert. Er findet Unterschlupf bei Zirkusleuten und wird dort zu einer bizarren Attraktion. Dort verliebt sich in ein blindes Mädchen, die seine Liebe erwidert. Aber dann wird er in die politischen Intrigen des englischen Königshofes verstrickt, als bekannt wird, dass er ein Abkömmling eines hochrangigen Adelsgeschlechts ist.

Lämmle war begeistert von deutschen expressionistischen Film der Nachkriegszeit und engagierte Paul Leni als Regisseur, der seinen Stammschauspieler Conrad Veidt mit der Titelrolle besetzte. Das großartige Make-Up schuf Jack Pierce, der später mit der Karloff-Maske für die Frankenstein-Streifen in die Filmgeschichte einging.



Der letzte Stummfilm der Universal-Studios wird von 'Kino on Video' sehr anständig präsentiert. Die musikalische Tonspur wurde in dieser Übergangsphase zum Tonfilm schon mit vereinzelt Soundeffekten versehen – was der Atmosphäre des Films schon sehr zugute kommt. Das Bild ist okay und ohne nennenswerte Defekte.

Die Extras sind nicht spektakulär, aber sehenswert für den Filmfreak! Zum einen Szenen, die die europäische und amerikanische Fassung gegenüberstellen. Für Großproduktionen wurden zu dieser Zeit häufig mehrere Versionen gedreht – mit unterschiedlichen Kameraeinstellungen und demnach unterschiedlichen Bildeinstellungen. Sehr interessant vor allen Dingen eine Badeszene in der europäischen und amerikanischen Version im Vergleich.

Ansonsten gibt's noch ein solides 20minütiges Making-Of, nette Privataufnahmen von Conrad Veidt (u. a. mit den damaligen nach USA ausgewanderten deutschen Berühmtheiten Emil Jannings und Greta Garbo), ein nur mäßig interessanter Ausschnitt aus der italienischen Fassung des Films und reichlich Fotomaterial von den Dreharbeiten.

Village of the Damned / Children of the Damned

(Großbritannien 1960/1964)

(Village) Regie: Wolf Rilla; Drehbuch: Stirling Siliphant, Wolf Rilla (basierend auf dem Roman 'The Midwick Chuckoos' von John Wyndham)

Darsteller: George Sander, Barbara Shelley
Laufzeit: 77 Min. Format: 1:1,85 (16:9 enhanced)

Ton: Englisch Mono; Untertitel: Englisch, Französisch, Spanisch; Regionalcode: 1

(Children) Regie: Anton M. Leader; Drehbuch: John Briley

Darsteller: Ian Hendry, Alan Badel, Barbara Ferris

Laufzeit: 89 Min. Format: 1:1,85 (16:9 enhanced)

Ton: Englisch Mono; Untertitel: Englisch, Französisch, Spanisch; Regionalcode: 1

Warner bietet mit dieser Double-Feature DVD zwei MGM-Klassiker des britischen Produktionszweigs zu einem günstigen Preis mit Extras wie Audiokommentaren und Trai-

und er opfert sich letztendlich, als er die Gefahr, die von den Kindern ausgeht erkennt.

'Children of the Damned' wurde nach dem großen Erfolg des Vorgängers auf die Beine gestellt – ist nicht ganz so spannend – aber auch sehenswert. Der Film knüpft nur lose an die Handlung des ersten Teils an. Sechs Kinder mit überragender Intelligenz sind in verschiedenen Ländern der Erde geboren worden und werden für eine psychologische Untersuchung, geleitet von Tom Llewellyn (Ian Hendry) nach England gebracht. Die Kinder nehmen untereinander telepathisch Kontakt auf und verschanzen sich schließlich in einer leer stehenden Kirche, bewacht vom miss-trauischen Militär.

Im zweiten Film geht man mehr von einer genetischen (und für die 'normalen' Menschen problematischen) Weiterentwicklung der Menschheit aus als von einer verkappten Invasion durch Außerirdische wie im ersten Teil. Dort war der Bezug auf Totalitarismus und kalten Krieg noch viel spürbarer in den Kindern widergespiegelt – und auch wesentlich unheimlicher.



Film-Redaktion:
Thomas Vohl
Alte Schanze 69
47057 Duisburg
Email: TomVohl@t-online.de

lern in einer brillanten Bildqualität.

'Village of the Damned' ist mit seinem dokumentarischen Stil auch heute noch ausgesprochen spannend und fesselnd. In einem englischen Dorf fallen sämtliche Bewohner für mehrere Stunden in einen mysteriösen Schlaf. Nach dem Aufwachen scheint sich nichts verändert zu haben. Dann stellt sich doch etwas Seltsames heraus: sämtliche gebärfähigen Frauen sind schwanger! Der unverhoffte Nachwuchs stellt sich als eine Brut hochintelligenter, gefühlskalter blonder Bälger mit telepathischen Fähigkeiten heraus, die die Dorfgemeinschaft verunsichern. Wer sich ihnen in den Weg stellt, wird beseitigt. Eines der Kinder ist der Sohn des Physikers Gordon Zellaby (George Sanders in einer Glanzrolle)

Beide Audiokommentare sind hörens Wert, wenn auch nicht überragend. Auf der Tonspur von 'Village of the Damned' äußert sich Filmexperte Steve Haberman hauptsächlich zu den englischen Produktionsbedingungen, Unterschiede zur Vorlage von John Wyndham und bietet nette Anekdoten zu den Hauptdarstellern. Für die Fortsetzung 'Children of the Damned' wurde der Drehbuchautor John Briley ('Medusa Touch', 'Ghandi') vors Mikro geholt. Gibt zwar reichlich Leerlauf, aber man erfährt schon einiges über die Arbeit eines Drehbuchautors und den Unterschieden zur amerikanischen und englischen Arbeitsweise im Filmgeschäft.

TOM

Rainer Zubeil aka Thomas Ziegler ist tot

Rainer Zubeil war einer der interessantesten und besten Science Fiction Autoren Deutschlands. Mit nicht einmal 48 Jahren verstarb er am zweiten Septemberwochenende überraschend und viel zu früh. Ronald Hahn, der Rainer seit fast drei Jahrzehnten kannte, war so freundlich, mir in einem Gespräch den Menschen Rainer Zubeil ein bißchen näher zu bringen.

Er war immer gut gelaunt und lachte gerne. Trübsal blasen oder gar jammern und klagen waren sein Ding nicht, ist das Erste, was Ronald zu seinem Freund einfällt. Kennen gelernt hat er den langhaarigen jungen Mann auf einer Fete im Jahr 1975, auf der sich vielleicht ein Dutzend aufstrebender junger schriftstellernde Talente tummelten. Noch aber hatte Rainer sich selbst als solches dem Literaturagenten Hahn gegenüber nicht geoutet. Ein paar Stunden später erst, als sie sich ein Taxi nach Wuppertal teilten, gerieten sie ins Plaudern. Er würde ja bei der Stadtkasse in Wuppertal arbeiten, erzählte Zubeil, doch so richtig Vergnügen würde ihm das nicht bereiten. Viel lieber wäre er ja Science Fiction Autor, das erschien ihm deutlich interessanter und ein paar Geschichten habe er auch schon geschrieben. Mensch, sagte der Agent da, dann schick' die mir doch mal. Druckreif waren die und wurden sofort verkauft. So schnell und unkompliziert begann Zubeils Karriere.



Ende der Siebziger Jahre arbeitete er unter dem Pseudonym Robert Quint an der Heftserie „Terranauten“ mit. Rainer Zubeil erstellte die Exposé's und schrieb einen gro-

ßen Teil der Romane. Neben ihm schrieben Werner Kurt Giesa, Horst Pukallus, Andreas Brandhorst und eben auch Ronald M. Hahn. Die Serie konnte sich nicht durchsetzen und nach immerhin 99 Hefromanen und ca. 20 Taschenbuchausgaben wurde die Serie eingestellt. Von 1983 bis 1985 gehörte Zubeil erstmals dem Autorenteam von Perry Rhodan an und veröffentlichte in dieser Zeit insgesamt 13 Hefromane und drei Taschenbücher. Mit seinem Faible für ausgefallene Charaktere und Situationen sowie seinem



Rainer Zubeil mit Haaren bis zum Po

eigenen, unverwechselbaren Stil stieg er in dieser Zeit rasch zu einem der beliebtesten Autoren des Teams auf. Seine Mitarbeit gipfelte in der Übernahme (gemeinsam mit Ernst Vlcek) der Exposé-Factory nach dem Tod von William Voltz.

Für seine Arbeiten im Bereich der Science Fiction wurde der Autor mehrfach mit dem Kurd-Laßwitz-Preis ausgezeichnet, unter anderem für seinen SF-Roman „Stimmen der Nacht“ und der Novelle „Eine Kleinigkeit für uns Reinkarnauten“. Er verfasste Krimis und arbeitete später sogar fürs Fernsehen, unter anderem als Dialogautor für die ARD-Soap „Verbotene Liebe“, nicht zuletzt, weil diese Tätigkeit finanziell attraktiver war als sich mühsam als SF-Autor und -übersetzer die Brötchen zu verdienen. Doch sein Herz hing immer an der Science Fiction und irgendwie wollte er dahin stets zurück. Seinen Beitrag zu der ab Herbst 2004 erscheinenden Taschenbuchminiserie „Perry Rhodan: Lemuria“ hat er wohl tatsächlich noch beenden können.

Wie es sich für einen jungen Mann Mitte der siebziger Jahre gehörte, war Zubeil Rockmusikfan und politisch interessiert. Seine damaligen langen Haare ließen schon vermuten, dass seine Ansichten eher dem linken Spektrum zuordnen waren. So erschien sein erster Roman 1976 als sozialkritische SF. Gemeinsam mit Uwe Anton schrieb er „Unter



Über seine Neuerwerbung, einen Star-Trek-Kaffeetasse, hatte er sich während des gesamten Colonia-Consamstages im Jahr 2000 gefreut.

Tage“, eine Geschichte um das Schicksal von Bergarbeitern, die von der Bergbau-Gesellschaft unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen ausgebeutet werden. Dieses Werk fand immerhin Eingang in eine Anthologie der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Damit gelang ihm etwas, was sonst keinem westdeutschen Autor gelang.

Auch privat, als allein erziehender Vater nahm er seine Verantwortung ausgesprochen ernst und strebte eine angstfreie Erziehung an. Ronald Hahn erinnert sich, einmal um die Weihnachtszeit herum bei Vater Rainer und Tochter Verena zu Gast gewesen zu sein. Als die vielleicht Vierjährige den Weihnachtsbaum umwarf, gab es statt böser Worte, Ermahnungen oder genervten Gejammers nur einen Vater, der seine Tochter spontan auf den Arm nahm und sie tröstete, denn sie hätte sich ja erschrecken können...

Rainer Zubeil war ein hoch talentierter Autor und ein sympathischer Zeitgenosse, der sein Leben intensiv gelebt hat, vielleicht intensiver und schneller als andere.

ddd

CON-TERMINE

aktualisiert am 2.6.2004

12. - 13.03.2005

DortCon 2005

Fritz-Henßler Haus, Geschwister Scholl Str.
33-37, Dortmund Innenstadt (Nähe Haupt-
bahnhof); Ehrengäste: Alastair Reynolds,
Thomas R.P. Mielke. Anmeldung: Irma Leu,
Berliner Str. 206, 45144 Essen;
<http://www.DORTcon.de>

Stammtische 4

Nürnberg, Perry Rhodan Stammtisch
An jedem 3. Mittwoch i.M.: Gaststätte
Zum Stadion (am Dutzendteich),
Herzogstr. 22, 90478 Nürnberg, 0911/
400292

Stammtischkontakter ist Detlef Döres,
Haydnstr. 1, 91320 Ebermannstadt;
09194 / 797119
Email: DetlefBabylon5@aol.com

Offenbach, SF-Stammtisch

2. Freitag i.M. ab 19 Uhr in der Pizze-
ria „Da Luciano“, Hugenottenplatz 13
(Rückseite Saturn). Info: Viktor Lorenc,
(0 69) 94 59 21 01

Offenbach, Rollenspielertreff „Outtime“
(LARP, alle Systeme), am 1. Freitag i.
M. ab 19 Uhr in der Pizzeria „Da
Luciano“, Hugenottenplatz 13 (Rück-
seite Saturn).. Info: Steffen Dams, (0
61 81) 25 77 71, [Drowhunter@t-
online.de](mailto:Drowhunter@t-online.de) (LC „Triumphirat e.V.i.Gr.“).

Regensburg, SF-Stammtisch

jd. 3. Freitag i. M., 20 Uhr, „Einhorn“

Saarlouis, SF-Stammtisch

jd. 1. Montag i. M., 18 Uhr, „Café Wich-
tig“, Lisdorfer Straße

Schwerin, SF-Stammtisch SN-SFC 92

jd. 3. Sonntag i. M., gegen 15 Uhr, bei
Jörg Lippmann, Stern Buchholz 11

Wetzlar, SF-Stammtisch

jeden 3. Samstag i.M. ab 19 Uhr im
Gasthaus „Langgass“, Langgasse in
Wetzlar. Info: Thorsten Walch (01 77)
27 95 54 3

Wien, SF-Gruppe Wien

jd. letzten Freitag i. M., 19 Uhr, „Gast-
haus Möslinger“ Stuwerrasse 14
(nahe Prater), 1020 Wien; Kontakt:
Hermann Urbanek, eMail:
hermann.urbanek@chello.at

**Zusätzliche Contermine,
Ergänzungen und Korrekturen
bitte an
contermin@fandomobserver.de
schicken!**

**Fandom Observer Ausgaben
+ Chefredaktionen 2004**

- Günther Freunek,
Am Haster Berg 37, 49090 Osnab-
rück, Email:
G.Freunek@reprotec-os.de
- Martin Kempf, Märkerstr. 27, 63755
Alzenau, Email:
mk170866@t-online.de
- Florian Breitsameter, St.-Martin-Str.
12, 86510 Ried-Baindlkirch
Email: breitsameter@sf-fan.de
- Doris Dreßler, Zeisigweg 24,
40468 Düsseldorf, T: 0211-4792567
Email: doris@twilightbooks.de
- Olaf Funke, Naupliastr. 7
81547 München, T: 089-69349531
Email: olaf.funke@sf-fan.de

Redaktionen

Nr.	Redschluss	Redakteur
185:	15.Oktober	Funke
186:	15.November	Breitsameter
187:	15.Dezember	Freunek

Wien, PR/SF-Stammtisch

jd. 1. Freitag i.M., 20 Uhr, „Ebbe und Flut“,
Kaiserstr. 94

Michael M. Thurner,
westernstar@magnet.at

Wiesbaden, SF-Stammtisch

2. Samstag i.M. ab 19 Uhr in der Gast-
stätte „Königlich Bayerisches
Amstgericht“, Gerichtsstr.5. Info: Marcus
Mollnar, (06 11) 81 20 87 0
streckcwi@aol.com

Würzburg, SF-Stammtisch

jd. 1. Donnerstag i. M., 20 Uhr, „St. Bruno“,
Brettreicher Straße 4

Zweibrücken, SF-Stammtisch

jd. 3. Samstag i. M., 20 Uhr, „Zum Lö-
wen“, Zweibrücken-Ixheim
Info: Andreas Schweitzer, Etselweg 185,
66482 Zweibrücken, Mail:
acrus@acrusonline.de
Website: Unter www.acrusonline.de fin-
det man Infos und eine Wegbeschreibung
zum SF-Stammtisch.

Änderungen bitte mitteilen.

Impressum

Fandom Observer 184 • Oktober 2004

Verlag: Editorship S&M

Herausgeber: Martin Kempf, Märkerstr. 27,
63755 Alzenau, MK170866@t-online.de

Chefredakteurin: Doris Dreßler, Zeisigweg 24,
40468 Düsseldorf, Doris@twilightbooks.de

Redaktion:

Fanzines: Kurt S.Denkena, Postfach
760 318, 28733 Bremen,
Email: IKUB-ksdenkena@t-online.de

Film: Thomas Vohl, Alte Schanze 69, 47057
Duisburg, TomVohl@t-online.de

Horror: Andreas Nordiek, Ernst-Limmer-Str. 11,
26131 Oldenburg, andreas.nordiek@nwn.de

Hörspiel: Mark Engler, Geibelstr. 17, 63450
Hanau, markengler@t-online.de

Comic: Olaf Funke, Naupliastr. 7, 81547
München, olaf.funke@sf-fan.de

Rezensionsmaterial an den zuständigen
Redakteur schicken.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

Kurt S. Denkena (ksd), Dieter Braeg, Bernd
Genzten, Holger Marks, Andreas Nordiek (anno),
Hope Schwagenscheidt, Thomas Vohl (TOM),
Klaus N.Frick

Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete
Beiträge übernimmt die Redaktion keine
Verantwortung.

Satz/Gestaltung/Silb-ent-renn-fehler:

Michael Gruning – www.twilightbooks.de

Anzeigenverwaltung: Martin Kempf; es gilt
die Anzeigenpreisliste 2/94

Druck: Schaper, Braunschweig

Bezugspreis: EUR 1,80 (incl. Porto),
Abonnement (12 Ausgaben) EUR 21,60,
Auslandspreis bitte anfragen.

Abobestellungen: Konto 240 639 385,
Sparkasse Alzenau, BLZ 795 500 00 lfd. auf
Martin Kempf

Einzelbestellung/Aboverwaltung: Martin
Kempf; Einzel Exemplare müssen vor
Erscheinen bestellt werden.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte
besteht kein Anspruch auf Belegexemplare.

Redaktionsanschrift für Observer Nr. 185:

Olaf Funke, Naupliastr. 7
81547 München, T: 089-69349531
Email: olaf.funke@sf-fan.de

Redaktionsschluss:

jeweils der 15. des Vormonats

